Neujahrsblatt

1997

Wangen an der Aare

Inhaltsverzeichnis 1997

Vorwort	1
Hermann Bürgi, 1864, von Wangen a/A Vom Zimmermann zum Gaswerkingenieur bearbeitet von Rolf Anderegg	3
Die Restaurierung des Gebäudes Vorstadt 1 in Wangen a.A. (Bericht der Denkmalpflege des Kantons Bern)	19
Hans Brunner, Olten Eine Aarefahrt der Oltner Pontoniere, welche katastrophal endete (5. Juli 1891)	23
Dora Vogel Wanger Städtligeschichten III	27
Alfons Schaller Jahreschronik	53
Totentafel	58
Vorstand / Dank	59

Vorwort

Im Frühling 1996 waren die Vorarbeiten soweit gediehen, dass die Ausstellung „Anderegg-Kacheln“ eröffnet werden konnte. Das Prunkstück der Ausstellung: Ein Ofen, hergestellt aus Originalkacheln, bemalt, aus dem Hause Anderegg.
Diese Familie war im letzten Jahrhundert während 5 Generationen als Ofenbauer in Wangen a/A und seiner weiteren Umgebung tätig.

Im Juni 1996 besuchten wir das Schloss Landshut bei Utzenstorf. Unter kundiger Führung konnten wir die schön renovierten Räume besichtigen. Mit dem Kopf voller Namen und Jahrzahlen sowie etwas strapazierten Beinmuskeln zügelten wir in die „Krone“ in Bätterkinden, wo wir uns erholen konnten.

Im November hatten wir Herrn Kurt Hasler aus Olten zu Gast, der uns in interessanter Form und klarer Sprache über die frühere Flösserei von Holz, Wein, Lebensmitteln, später auch von Personen, orientierte.
Die Schiffahrt auf der Aare war nie von grosser Bedeutung; immerhin standen bis in unser Jahrhundert hinein Projekte in Diskussion, wie man die Aare von Basel über Aarburg - Biel - Bieler- und Neuenburgersee bis zum Genfersee schiffbar machen könnte. - Der Besuch war sehr gut; man musste in andern Räumen des Gemeindehauses Stühle zusammensuchen. Das gut einstündige Referat wurde mit starkem Applaus aufgenommen.

Der Vorstand des Museumsvereins

Wangen an der Aare

Vom Zimmermann zum Gaswerkingenieur

(Hermann Bürgi, geb. 1864, von Wangen a.Aare)

Hermann Bürgi, geb. 1864

Die nachstehende Lebensgeschichte ist eine Zusammenfassung von 102 Briefen, geschrieben zwischen 1881 und 1905 von Hermann und Minna Bürgi-Pappendeck an ihre Eltern bzw. Schwiegereltern in Wangen a.Aare. Hermann war der zweite Sohn aus erster Ehe des Andreas Bürgi, Zimmer- und Baumeister in Wangen a.Aare.

In der Grossstadt Lyon

Nach der Lehre ging Hermann 1883 auf die Wanderschaft. Weil er in Genf keine Arbeit finden konnte, fuhr er weiter nach Lyon Dort schlenderte er durch die Strassen und traf per Zufall eine Bekannte namens Jovais. Ohne ihren Mann, der alle Zimmerleute der Stadt kannte, hätte er keine Arbeit erhalten und wäre nie mit der Stadt und dem Leben so bekannt geworden. Sofort musste er eine Kappe und blaue Berufskleider kaufen; denn mit seinem Hut und seinen Kleidern, die denjenigen von Deutschen glichen, hätte er nie zur Arbeit gehen dürfen. Die Franzosen hassten nichts so sehr wie das Deutsche. Zudem musste er für Fr. 10.- einen Werksack mit Zirkel, Senkblei und den übrigen Artikeln anschaffen. Bei netten Leuten, die aus dem Waadtland stammten, mietete er für Fr. 20.- ein Zimmer. Für die teure Kost in einem Restaurant müsse er jeden Tag Fr. 2.80 rechnen. Als Lohn erhalte er wahrscheinlich Fr. 7.-. Würde der Meister weniger als Fr. 6.- bezahlen, so könnte er ihn verklagen, weil das Gesetz einen Mindestlohn von Fr. 6.- vorschreibe. „Es ist bloss alle Monate Zahltag, und da ich mit meinem Geld so ziemlich auf bin, möchte ich Euch bitten, mir noch Fr. 50.- zu schicken. Nachdem ich das Zimmer bezahlt und alles angeschafft, habe ich noch Fr. 7.-. Ich habe gespart soviel ich konnte, aber diese Sachen mussten angeschafft werden. Vater hat mir damals in Morges noch gesagt, ich solle jetzt so bald nicht wieder um Geld kommen.

Aber ich bitte Euch, helft mir diesmal, es geht dann nachher alles gut. Nur schickt es mir so bald als möglich; denn mit 7 Fr. kommt man nicht weit, wenn man daraus das Essen bezahlen muss, und ich will nicht bei Jovais Geld entlehnen.

Es wird hier enorm viel gebaut; man reisst ganze Gassen nieder und baut neue Häuser auf. Aber alles ist so einförmig. Da kann man eine ganze Stunde marschieren, die Häuser sind alle gleich. Die Strassen verlaufen alle schnurgerade und schneiden sich in rechten Winkeln. Man kann sich gut verirren, wenn man sich nicht die Strassennummern merkt.
Durch die Strassen fahren „Trammwaiomnibusse“, und es ist ein Lärm und ein Gerassel von Fuhrwerken, wie ich es noch nie gehört habe. Wenn man über die Strasse will, muss man Obacht geben, dass man nicht überfahren wird. Ich hätte nie gedacht, dass Lyon eine so grosse Stadt ist. Sie hat 7 Bezirke, und jeder Bezirk ist wenigstens so gross wie Solothurn.“

Am 19. Dezember 1883 schreibt er: „Bisher musste ich den ganzen Tag arbeiten, und des Abends gehe ich bis gegen 11 Uhr in die Schule. Unglücklichenweise habe ich für den Augenblick keinen Verdienst mehr. So gehe ich jetzt den ganzen Tag in die Schule. Ein Zimmermann, welcher Schullehrer ist, macht nichts anderes als Zeichenunterricht geben. Der lehrt einem die Sachen mehr von der praktischen Seite als von der theoretischen, was aber auch viel besser ist, und man lernt auch etwas dabei. Bis im Frühling will ich ein gemachter Zimmermann sein, und dann gehe ich zu den „Compagnons“. Das ist eine Gesellschaft von guten Zimmerleuten und jeder Bewerber muss ein Eintrittsexamen ablegen. Dieser Verein ist in ganz Frankreich verbreitet und seine Mitglieder erhalten überall die grössten Löhne. Da ich sehr knapp an Geld bin und die nächsten 14 Tage keine Arbeit bekomme, so bitte ich Euch, mir etwa Fr. 40.- zu schicken, damit ich die Schule besuchen kann. Die Abendschule kostet Fr. 15.-- im Monat und die Tagesschule 80 ctm im Tag. Das ist teuer, wenn man bedenkt, dass man Papier und Licht noch selber liefern muss. Aber das ist hier der Preis, und man lernt auch etwas dabei. Ich spare mir ja selbst am Essen ab, um existieren zu können. Des Morgens esse ich gar nichts, des Mittags sehr wenig, und nur des Abends habe ich eine rechte Mahlzeit.“

29. Dezember 1883

„Nächsten Mittwoch kann ich wieder arbeiten, weiss aber nicht wie lange. Es ist halt sehr schlecht hier im Winter. Ich habe schon hundertmal bereut, auf den Winter fortgegangen zu sein; denn ich bin jetzt zur Einsicht gekommen, dass ich Vaters Ratschlägen besser hätte gehorchen sollen. An Weihnachten war ich in der deutschen Predigt. Ein Männerchor sang das schöne Lied „Ehre sei Gott in der Höhe“; das mahnte mich an daheim, wo sie einmal an einem Weihnachtsmorgen das gleiche Lied sangen, und ich bekam fast Heimweh. Die Franzosen sind jetzt unruhig; denn die Politik macht ihnen viel zu schaffen. Heute stand im

„Progrès“ der Vorschlag, man solle alle Fremden aus Frankreich fortjagen, weil sie den Einheimischen den Verdienst wegnehmen. In einem andern Journal wurden die Schweizer beschuldigt, sie hätten die Kanonen, welche sie in den Burgunderkriegen erobert hätten (1476), den Preussen verkauft.

Ende Januar hatte Hermann Aussicht auf Arbeit, musste aber wegen einer langwierigen Erkältungskrankheit mehrere Wochen das Bett hüten und kehrte nach Abschluss der Zeichenschule im Frühling auf Wunsch des Vaters ins elterliche Geschäft zurück. In Brugg absolvierte er im Sommer 1885 die Rekrutenschule, und ein Jahr später zog es ihn wieder in die Fremde.

Rotterdam

Mit dem eigenen „Schifflein“ fuhr er im September 1886 nach Basel, von dort in 4 Tagen nach Mainz und mit einem holländischen Dampfschiff weiter bis Rotterdam. “Unter der Hüninger Schiffsbrücke bin ich durchgekrochen, kein Zollbeamter hat meinen Plunder visitiert. Der Rhein ist hier sehr langweilig. Man sieht nichts als zwei Dämme mit Weiden bewachsen und dahinter Pappelbäume. Seit der „Correction“ sind die Dörfer weit abgerückt worden. In Strassburg waren gerade grosse Manöver. Da war ein ungeheures Gedränge von Bürgern und Soldaten. An der grossen Parade war selbst der deutsche Kaiser und sein Generalstab anwesend, und ich hatte das Glück, sie einmal ganz in meine Nähe zu bekommen. In der Nähe von Karlsruhe ist eine Schiffbrücke, wo die Eisenbahn darüber fährt. Die Pontons sind ganz dicht beieinander und die Schienen aus Federstahl gemacht, damit sie sich biegen können. In Mannheim und in Worms habe ich mir die Städte betrachtet und bin am Sonntag nach Mainz gekommen. Übernachtet habe ich meistens in meinem Schifflein. Da der Rhein hier kaum noch fliesst, und ich immer stärkeren Gegenwind hatte, so habe ich auf einem Dampfgüterschiff Arbeit gesucht und gefunden. Mein Schifflein habe ich verkauft oder fast verschenkt.

Ich habe das Verdeck gekalfatert, das Notschiff repariert und beim Laden der Güter geholfen. Dafür erhielt ich im Tag eine Mark und Kost und Logis. Ueberall, wo ich konnte, betrachtete ich die Städte und ihre Sehenswürdigkeiten. Unterhalb Ruhrorth verschwanden die Berge, Windmühlen drehen da ihre Arme und Kuhherden weiden. Eines Abends erschütterte ein gewaltiger Stoss das Schiff. Der Lotse war am falschen Ort durchgefahren, und wir sassen auf dem Kiese fest. Da hatten wir nun 2 Tage angestrengte Arbeit, bis wir das Schiff wieder flott hatten. Es hat eine Tragkraft von 100'000 Zentner und eine Maschine von 100 Pferdekräften mit 4 Dampfkesseln, von denen jeder so gross ist wie der unsrige in der Sägerei. Rotterdam ist eine sehr schöne Stadt und ist von Kanälen ganz durchzogen. Bei einem Schiffbaumeister, der hölzerne und eiserne Schiffe macht, habe ich Arbeit gefunden. Es war nicht leicht, denn hier werden alle Tage viele Arbeiter entlassen. Ich muss auf beiden Branchen arbeiten, und da

kommt mir jetzt mein bisschen Schmieden, das ich zuhause gelernt habe, sehr komod.

Zu Fuss bin ich nach Leiden gewandert und habe dort Büttikofer besucht. Er war sehr freundlich und zuvorkommend und hat mich überall herumgeführt. Die Wege sind überall mit hochkantgestellten Backsteinen gepflastert und jede Matte ist von einem Wassergraben umgeben. Grosse Kanäle liegen 5 bis 6 Fuss höher als das Land. Dieses würde bald überschwemmt sein, wenn nicht eine Unmasse von Windmühlen fortwährend Wasser pumpen täten. Gegenwärtig arbeite ich an einem grossen Auswanderungsschiff. Es transportierte früher Schlachtvieh von Westindien nach England und wird jetzt zu einem Passagierschiff umgebaut. Es hat 12 Dampfkessel, welche eine Maschine von 6'000 PS antreiben. Zudem können an 4 eisernen Masten 40 Jucharten (144'000 m2) Segeltuch aufgehängt werden. Wir richten die Passagierkabinen ein. In eine Kabine 2. Classe von 2 m Länge und 2 m 25 Breite kommen immer vier Menschen, und die müssen in Kojen, immer zwei übereinander liegen. In der 3. Classe liegen sie zu 6. in der gleichen Kabine, während die Passagiere 1. Classe allein sind.

Nun muss ich mir noch Werkzeuge anschaffen; denn der Meister gibt gar keins. Ich habe schon gekauft, muss mich aber aufs Äußerste einschränken, also solltet Ihr mir noch solches schicken. Günther sollte eine Kiste mit Scharnieren nach den angegebenen Massen machen. Darin solltet ihr mir die Werkzeuge des beiliegenden Verzeichnisses schicken. Es fehlt noch viel, aber das will ich dann nach und nach hier kaufen. Da ich am Morgen nicht immer erwache, so packt auch das Zitli, das in meiner Stube hängt, ein. Ihr solltet noch den dicken Arbeitsmutz und Hosen, was hineingeht, mitgeben, wenn es schon geflickt ist, so macht es nichts. In einem Paar Hosen ist irgendwo noch ein Körner und zwei kleine Wetzsteine, und in der untern „Boutique" liegt noch ein Stück Apfelbaumholz: das legt auch in die Kiste; ich will dann Hobel daraus machen. Wenn Ihr die Schuhschmiere noch nicht abgeschickt habt, so wickelt noch ein gebrauchtes Foulard darum. Nun seid so gut und schickt mir das; denn jetzt muss ich immer von meinen Nebengesellen Geschirr entlehnen, und die geben es nicht gerne her und fluchen dann über mich als Ausländer. Heute ist hier sehr stürmisches Wetter, die Springflut treibt das Wasser überall in die Stadt hinein, und die Schiffe können nicht auslaufen.
Ich bin gottlob gesund und wohlauf. In der Stunde verdiene ich 15 Cent, das macht pro Tag 1 Gulden und 50 Cent, weil wir 10 Stunden arbeiten. Davon muss ich 1 Gulden für Kostgeld und Logis bezahlen. Ich muss mich ein wenig einschränken, aber es geht schon. Des Morgens habe ich Kaffee mit Butterbrot und Käse, des Mittags Fisch und Gemüse; Suppe isst man hier nur am Sonntag, und des Abends Kaffee, Butterbrot mit Fisch."

7. November 1886

„Ich arbeite jetzt am deutschen Dreimastschoner „Balthasar",der abgedich-

tet und frisch gestrichen wird. Ist er in ca. einem Monat fertig, so fährt er nach Westindien. Der Kapitän würde mich gerne mitnehmen. Die Reise würde 8 bis 9 Monate dauern, und da könnte ich ein schönes Stück Geld verdienen. Pro Monat erhielte ich 80 Mark und natürlich Kost und Logis frei.

Gestern war ein sehr starker Sturm, und das leere Schiff wollte immer umlegen. Wir mussten die halbe Nacht wachen und an Rahen und Masten Gegengewichte anbringen. Das war ein nettes Klettern an den Strickleitern bei dem Sturm, der einem den Atem nahm. Die Mastspitzen waren eine schöne Schaukel, bald fast auf dem Wasser und bald wieder in der Luft."

18. November

„Ich habe mich nun entschlossen, die Reise nach Westindien mitzumachen. Die Bemannung zählt 10 Mann: Kapitän, Steuermann, Bootsmann, Zimmermann, Koch, 3 Matrosen und 2 Jungen. Am Morgen stehen wir um 6 Uhr auf und haben eine halbe Stunde Zeit, um uns anzukleiden und eine Tasse Kaffee zu trinken. Die Matrosen und die andern arbeiten am Segel- und Tauwerk, ich zimmere. Das Frühstück um 8 Uhr besteht aus Kaffee, hart gebackenem Brot, Butter und Zucker. Um 12 Uhr ist Mittagessen mit Fleisch, per Mann ein Pfund Kartoffeln oder Kohl oder Erbsen oder Bohnen. Nachmittags 3 Uhr gibt's wieder Kaffee, Brot und Butter, und am Abend um halb sieben Suppe, Brot und Butter. Auf See muss ich dann auch mit auf Wache. Von 6 zu 6 Stunden dauert die Ablösung von je 4 Mann. Wir haben einen Schiffsjungen aus Gotha, der Steinhauerlehrling gewesen war. Aber er ist so dumm und unpraktisch und kriegt fast alle Tage Prügel.
Wir fahren mit einer Ladung Kohle nach Portorico, da wo guter Tabak wächst. Dorthin schickt mir bitte wieder recht viele Zeitungen und Anzeiger und etwa drei Kalender 1887 (hinkender Bot, Dorfkalender und Distelikalender), damit ich auf der Heimreise etwas zu lesen habe."

Auf See

„Wir hätten also Portorico ansteuern sollen, aber der Kapitän machte einen willkürlichen Abstecher nach Afrika. Bis zur Insel Madeira hatten wir schlechtes Wetter. Der „Balthasar" ist kein gutes Seeschiff, sondern eigentlich für die Flussschiffahrt mit einem ziemlich flachen Boden gebaut. Es rollte und stampfte deshalb auf See ganz fürchterlich. Denkt Euch einmal ein Schiff, das geht auf die eine Seite, dass man an Deck klebt wie eine Fliege an einer schiefen Wand und bald auf die andere Seite, und die Wellen schlagen von allen Seiten darüber hin. Der Wind pfeift und heult durch die Takelage und macht an den vielen straff gespannten Drahtseilen eine höllische Musik. Ich bin die ganze Reise mehr nass gewesen wie trocken. Schlafen kann man auf dem Schiff nie länger als vier Stunden nacheinander, weil die eine Hälfte der Leute immer an Deck sein muss. Es ist zum Verwundern, wie man trotz des Tobens der Wellen, die dauernd

gegen die Schiffswände schlagen, so ruhig schläft, als wenn man zu Hause im Bett wäre.

Nach einer Fahrt von 5 Wochen erblickten wir die öde, niedrige Küste von Afrika und die Mündung des Kongoflusses. Diesen segelten wir etwa 200 Meilen hinauf. Da handelten wir mit den Negern gegen Werkzeuge, Waffen und Glaswaren, Gold, Elfenbein, Palmöl usw. ein.
Die mannigfaltige Szenerie, der mit der ganzen Pracht einer tropischen Vegetation geschmückten Ufern dieses gewaltigen Stromes, das schauerlich Erhabene eines nächtlichen Tierkonzertes, die Glut einer senkrecht über unserem Haupte scheinenden Sonne und endlich die sonderbaren Menschen Euch zu schildern, will ich sparen, bis ich einmal wieder nach Hause komme.

Von hier segelten wir dann nach Westindien. Portorico ist eine wunderschöne Insel, eine grosse Bucht geht tief in das Land hinein, und der Anblick der mit Palmen und Cocosbäumen bewachsenen Küste ist wunderschön. Die Bucht ist ewigblau, und nur selten stört einer der in dieser Gegend so furchtbaren Wirbelstürme die Ruhe dieser Insulaner.

Von Ponce in Portorico segelten wir nach Macoris auf der Insel Haiti. Beinahe hätten unser drei Mann das Schiff verloren. Wir kreuzten schon ein paar Tage vor der Insel herum und konnten die Einfahrt nicht finden. Der Steuermann, ein Matrose und ich wurden an Land geschickt, um einen Lotsen zu suchen. Auf dem Rückweg wurden wir etwa 20 Meilen vom Schiff abgetrieben. Drei Tage ruderten wir umher, bis wir das Schiff wieder fanden. Das Rudern ging bei den hohen Wellen nicht so gemütlich wie daheim auf der Aare. Einer der Passagiere war unterdessen über Bord gesprungen und ertrunken, weil er glaubte, wir kämen nicht an Land.

Von Haiti fuhren wir nach Buenos-Aires in Südamerika und segelten etwa 100 Meilen den Rio de la Plata hinauf nach Rosario. Dort werden in den grösseren Viehschlächtereien täglich mehr als hundert Stück geschlachtet. Da haben wir Conservenfleisch in Büchsen und Suppenextrakt geladen und fuhren dann nach der Insel Dominica. Dort luden wir Zucker, segelten durch den Golf von Mexiko, an Jamaika, längs Cuba und zwischen Habana und Florida durch nach New York, wo wir am letzten Dienstag ankamen.
Der Verkehr im Hafen und auf den Strassen ist grossartig. Auf dem Wasser fahren Fährboote, auf den Strassen die Tramwais und Eisenbahnen. Alles rennt und hastet, denn „time is money“, sagt der Amerikaner.
Besonders streng werden hier die Sonntagsgesetze gehandhabt, welche den Verkauf von Getränken am Sonntag verbieten. Jeder Wirt, der ein Glas Bier verkauft, wird sofort eingesteckt.“

New York

Mai 1887
Hier habe ich bei einem Schweizer-Zimmermeister Arbeit gefunden und arbeite an einer Villa dicht am Meer.

Das Haus hat ein Fundament aus Backsteinen, alles andere ist aus Holz mit vielen Türmen und Erkern und sieht aus wie ein altertümliches Schloss. Wenn Ihr die amerikanische Bauart sähet, würdet Ihr die Hände überm Kopf zusammenschlagen, so liederlich wird hier gebaut. Alles wird nur mit Blechnägeln genagelt; denn diese sprengen das Holz nicht. In drei bis vier Wochen wird ein dreistöckiges Wohnhaus fix und fertig gestellt, keine Hexerei, lauter Geschwindigkeit. Türen und Fenster und deren Rahmen sowie die Fussböden werden mit Maschinen gemacht. Die Wände sind mit zölligen Laden zugeschalt, und nachher kommt dickes Papier darüber. Darauf werden dann andere Laden genagelt, welche sich wie Ziegel überlappen. Das sieht ganz hübsch aus, und das Papier hält auch ziemlich warm.

Mein Zimmer ist sehr klein, aber hübsch ausgestattet. Ein grosses reinliches Bett, ein Tisch mit zwei Stühlen und ein Waschtisch bilden das Mobiliar. Eine schöne verstellbare Lampe ist an der Wand angebracht, so dass ich nun bequem lesen kann. Meine Vermieterin hat sehr viele Bücher und gibt mir welche zum Lesen. Am Anfang konnte ich nie anhaltend schlafen, weil man auf See eben alle Augenblicke geweckt wird. Hier herrscht eine furchtbare Hitze; 40 bis 50 Menschen werden täglich von derselben übermannt, und mehr als die Hälfte stirbt daran. Die Pferde an den Tramways und Lastwagen fallen um, trotzdem sie alle kleine Sonnenschirme über dem Kopf haben. Heute Abend habe ich 11 tote Pferde auf meinem Heimweg gesehen.

Am letzten Sonntag besuchte ich die von den Franzosen gestiftete Statue der Freiheitsgöttin. Dieselbe steht auf dem 150 Fuss hohen Turm aus Stein und ist selber ebenso hoch. Die erhobene Hand trägt eine Fackel, auf welcher eine Galerie angebracht ist, worauf noch 15 Personen Platz haben. Durch den Arm hinauf geht eine Treppe. von dieser Galerie hat man einen unvergesslichen Überblick über den Hafen und die Stadt. Eine kleine Festung, armiert mit grossen Kanonen, umgibt das Denkmal.
Nächstens werde ich Euch auch das Wochenblatt der grössten deutsch geschriebenen Zeitung schicken, damit Ihr einiges von New York lesen könnt, und dieselbe werdet Ihr jede Woche erhalten.

Mein Gruss gilt sämtlichen Mitgliedern des Pontoniervereins. Haben sie auch Übung im Fahren? Wenn ich mal nach Hause komme, will ich ihnen was vormachen im Schifften; ich habe nun in diesem Artikel ziemlich Erfahrung.

Oktober 1887

Ich habe jetzt als Vormann von 10 Mann ein grosses Haus auf dem Land angefangen und fahre jeden Morgen mit der Eisenbahn hinaus. Sie ist sehr bequem eingerichtet mit dem Salonwagen und fahrender Restaurationen, dass man unterwegs frühstücken kann. Es gibt nur einen Preis und nur eine Wagenklasse, und jeder hat Zutritt zu den Saloncars, wo Tische und Lehnsessel sind. - Hier machen sie viel Spektakel wegen der sieben zum Tode verurteilten Chicagoer-Anarchisten.

Wenn die gehenkt werden, wird's wohl noch ein wenig Revolution absetzen.

Februar 1888

Ich habe jetzt viel zu tun und zu lernen. Tagsüber arbeite ich, abends von 6 - 10 Uhr gehe ich in die Zeichnungsschule, von 10 bis 11 in die Englischstunde. Wenn ich nachher nach Hause komme, zeichne ich noch für einen Architekten. Will Euch dann einen Plan von einem amerikanischen Wohnhaus schicken. Im Algebraisch-Rechnen muss ich mich noch mehr vervollkommnen, weil man das zur Berechnung vom Kubikinhalt des Holzes in englischem Mass braucht. Schon seit drei Monaten habe ich nie über fünf Stunden geschlafen. Das viele Schlafen habe ich mir schon auf dem Schiff abgewöhnt. Der Unterricht kostet mich sehr viel Geld, aber das macht nichts, ich habe ja. In diesem Sommer habe ich mir das hübsche Sümmchen von 200 Dollar zusammengespart. Die zehre ich diesen Winter auf, um dann im nächsten Sommer noch mehr zu verdienen. Von dem rastlosen Hasten, Jagen und Arbeiten bin ich schon ganz mager geworden und sehe aus wie ein richtiger „Yankee". Weil ich von der Arbeit direkt zum Zeichnen gehe, kann ich nicht in das Kosthaus. Deshalb koche ich mein Morgen- und Mittagessen selber und esse am Abend im Restaurant. Ich habe einen Petroleum-Kochapparat und koche alles Mögliche. Ich trinke alle Tage 1% Liter frische Milch, bekomme jeden andern Tag ein halbes Pfund Butter, jeden Tag ein Weissbrot und ein halbes Pfund Bratfleisch. Das Gemüse ist sehr teuer, und für ein Salathäuptchen musste ich letzthin 30 Rp. bezahlen. Dass ich selber koche, werde ich keinem meiner Freunde schreiben, und Ihr braucht es auch nicht weiter zu erzählen.

Mit den Kleidern bin ich jetzt bestellt wie noch nie. Ich habe drei neue Anzüge und zwei neue Überzieher. Der sehr feine Sonntagsüberrock kostet 175 Fr. Ich lege ein kleines Stück vom Stoff in das Couvert. Auch habe ich 6 neue weisse Hemden mit feinen Brüsten, 12 Manschetten und 12 Kragen, 12 blaue Wollhemden zum Arbeiten, 12 Unterhemden, 12 Unterhosen und 6 wollende Strümpfe. Von den Kleidern, die ich von zu Hause mitgenommen habe, besitze ich nur noch die Halbleinkleidung, das flächserne Hemd von Vater und ein Paar weisse Strümpfe und Nastücher. Die weisse Wäsche gebe ich den Chinesen, die waschen sehr schön und bügeln so steif wie ein Brett. Ein Hemd kostet 50 Rp. zum Waschen. Das Farbige lasse ich bei einer Schweizerfrau waschen. Ich habe mir auch viel Werkzeug gekauft. Bis jetzt habe ich für 1200 Franken Kleider und Werkzeug angeschafft. Nächste Woche kommt ein Schweizerschneider auf die Stör. Er macht mir einen neuen Frühjahrsanzug und verlangt zwei Dollar im Tag. Wenn der Anzug fertig ist, will ich mich dann photographieren lassen; vielleicht bin ich bis dahin auch wieder ein bisschen fetter.
Schreibt mir auch genau, an welchem Tag und zu welcher Stunde August Hochzeit hat und wo diese stattfindet.

März 1888

Nun, liebe Eltern, habe ich noch einen Wunsch, und den dürft Ihr mir nicht

versagen. Ich habe hier die Bekanntschaft eines Mädchens namens Minna Pappendeck gemacht, und das will ich nun heiraten. Minna kommt aus dem Dorf Pillupönen in Ostpreussen, nahe der russischen Grenze. Ihr Vater war Kaufmann, ist aber schon seit 20 Jahren tot. Minna hat eine gute Schulbildung genossen, war ein paar Jahre in Köln im Dienst und ging dann mit derselben Herrschaft nach Amerika. Sie ist in der Grösse von meiner Schwester Rosalie, hat blondes Haar und blaue Augen. Sie ist sehr sparsam und hat fast tausend Dollar gespart, ohne dabei ihre Kleider zu vernachlässigen. Da ich im Sinn habe, eine Zeitlang hier zu bleiben, komme ich viel besser vorwärts, wenn ich eine Frau habe; denn für das Geld, das ich für die Kost bezahle, kann ich eine Familie ernähren. Sollten es aber die Verhältnisse bei Euch verlangen, dass ich nach Hause komme, so bin ich überzeugt, dass Minna dort ebenso gut hinpassen wird, wie ein Mädchen aus unserer Gegend. Sobald ich Eure Antwort habe, wird Minna Euch einen Brief schreiben, und wir werden Euch unsere beiderseitigen Photographien schicken.

Mai 1888

Aus Vaters Brief habe ich gesehen, dass Ihr meine Heirat nicht billigen könnt, was ich auch schon zum voraus wusste. So will ich Euch nun sagen, dass ich meinen Entschluss schon vorher gefasst habe. Unsere Hochzeit haben wir auf den 21. Juni festgesetzt. Von Euch verlange ich gar nichts als Eure Einwilligung. Minna sagte mir, als ich ihr Vaters Brief zeigte: „Wenn Du es verlangst, gebe ich Dir Dein Wort zurück, so schwer es mir auch wird; denn Dein Unglück möchte ich auf keinen Fall.“ Unser Plan ist ungefähr folgender: Ich arbeite hier noch eine Zeitlang als Zimmermann in einer Werkstatt, wo viele Maschinen sind, von denen Ihr noch keine Ahnung habt. Ich aber zeichne fast lauter Schablonen für Stableisten, und nebenbei mache ich Türen und Fenster, aber nur fein geschnitzte. Neben meinem Taglohn erhalte ich 10% des Ertrages meiner Zeichnungen. Für den Fall, dass ich krank werden sollte, bin ich Mitglied von zwei Krankenkassen, wo ich pro Woche 10 Dollar bekommen könnte.

Zum Schluss noch einmal, ängstigt Euch nicht um meine Zukunft; ich werde meinen Weg schon zu finden wissen und bitte Euch inständig um Euren elterlichen Segen.

August 1888

Minna Bürgi-Pappendeck an ihre Schwiegereltern in Wangen:

Im Auftrage Hermanns erlaube ich mir, Ihnen Hermanns sowie auch meinen tiefinnigsten Dank auszusprechen für all die Liebe und Güte, die sich in den wenigen Worten Ihres letzten Briefes kundgibt. Ich danke für das Glück, dass Sie die Fremde, die jetzt Ihren Namen trägt, als Glied Ihrer Familie betrachten wollen, ich Sie Vater und Mutter nennen darf. Wir sind beide glücklich, und Gott der Allgütige, dessen Segen Sie auf unseren Bund herabflehen, wird uns, hoffe, glaube ich, ein gütiger, weiser Lenker unserer Geschicke sein. Ueber unsere Haushaltung führen wir beide genau Buch, und ich hoffe und zweifle nicht daran, dass Hermann vom

Arbeiter durch Fleiss von Stufe zu Stufe emporklimmen wird zur Selbständigkeit.

Dezember 1888

Ich habe mich hier registrieren lassen und in vier Jahren werde ich amerikanischer Bürger sein. Wenn wir beide bis dahin gesund bleiben, machen wir eine Besuchsreise nach Europa. Gegenwärtig habe ich ein dreistöckiges Haus im Unterkontrakt von meinem Meister. Ich verdiene dabei neben meinem Lohn noch etwa 50 Dollar. Nächsten Monat werde ich für mich selber anfangen.

Hermann Bürgi, Carpenter + Builder,
689 East 156th Street, New York

Ich beschäftige jetzt (Mai 1889) 15 Arbeiter und habe auf eigene Rechnung schon 9 Häuser gebaut und habe vier in Arbeit. Ich halte darauf, dass gute Arbeit gemacht wird, und ich habe die beste Hoffnung, dass ich es hier zu etwas bringen werde. Wenn Ihr einen jungen Mann wisst, der Lust hat auszuwandern und Zimmermann ist, dem könnt Ihr meine Adresse geben; ich könnte noch ein paar gute Leute gebrauchen.

Letzten Freitag ist Minna mit einem Mädchen niedergekommen. Es ist alles gut gegangen. Wir hatten einen Arzt als Geburtshelfer und halten jetzt eine Frau als Wärterin. Minna und ich sind sehr glücklich, und ich habe an meiner Frau das gefunden, was ich von ihr erwartet habe.

November 1890

Der Anlass, wieder einmal zu schreiben, ist die Geburt unseres Sohnes Hermann. Er ist ein strammer „Kerl“ und wiegt jetzt schon 12 Pfund. Minna muss noch das Bett hüten, und Elly ist sehr munter, läuft den ganzen Tag im Haus herum und fängt schon zu sprechen an.

Ich habe diesen Sommer etwa drei Monate lang in einem grossen Architekturbüro gearbeitet. Wir machen Pläne für ein grosses Marmorgebäude für John Rückefeller von der Standart Oil Go., der grössten Corporation der Welt. Das Gebäude wird 600’000 Dollars kosten.

Ich werde Euch in Ermangelung eines passenden New Years-Geschenks 150 Fr. schicken, die Ihr folgendermassen verteilen könnt: 50 Fr. für Mutter, 50 Fr. für Hans und den Rest teilen Paul, Rosalie und Karl unter sich.

April 1891

Hermann baute in diesem Winter für die Central Gaslight Compagnie einen Stall und verschiedene Verbesserungen an den übrigen Gebäuden. Bei dieser Gelegenheit machte ihm der Haupteigentümer der Factory den Vorschlag, die Stelle des Werkführers anzunehmen. Hermann nahm vorläufig zur Probe für ein Jahr an, um sich noch die fehlenden Kenntnisse anzueignen. Wir hielten im Mai unseren Umzug und zwar in ein der Gaslight Compagnie gehörendes Haus, das Hermann auch gebaut hat. Im Sommer werden jetzt 50 - 60 und im Winter 80 - 90 Mann be-

schäftigt, darunter drei Ingenieure; die stehen alle unter seinem Commando und das ganze Betriebswesen unter seiner Leitung. Es ist ein verantwortungsvoller Posten und er hat noch tüchtig lernen müssen. Wahrscheinlich wird er sich noch einer Prüfung im Engine-Fach unterziehen. Die Gasfabrik steht am Wasser des East-Rivers, und die Kohlen, die verbraucht werden, transportiert man alle auf grossen Dampfschiffen dahin. Wir können die Schiffe und Segelboote vom Fenster aus vorbeifahren sehen. Ebenso fährt die Eisenbahn nur 75 Fuss vom Haus entfernt vorüber und Elly ruft dann fast jedesmal: „Sieh die Lokolive!“. Auch die Pferdebahn fährt vorbei, die wir meistens benutzen, wenn wir zur Stadt wollen; für 5 Cent fährt man von einer Haltestelle zur andern.

Hermann hat mit einem Angestellten zusammen ein schon gebrauchtes, aber noch schönes Segelboot gekauft. Er lässt es jetzt ausbessern und widmet seine ganze Freizeit auch dazu. Er denkt, dass wir in 14 Tagen die erste Probefahrt damit machen können. Es fasst 10 Personen, und ein kleines Ruderboot gehört auch dazu.

Dezember 1891

Hermann: Seit letzten März habe ich also eine Stelle bei der Gas Co. angenommen, wo ich 2000 Dollar im Jahr verdiene. Mr. Beal ist der Präsident und mein einziger Vorgesetzter. Ich habe die Aufsicht, stelle die Arbeiter an und bezahle sie auch. Des Morgens stehe ich um halb sechs auf, gehe in das Retortenhaus, wo um sechs Uhr die Leute wechseln. Dann sehe ich nach, wieviel Gas wir noch haben und bestimme dann, wieviel gemacht werden soll. Dann gehe ich in das Maschinenhaus und sehe nach, wieviel Druck an den Pumpen ist. Das Gas wird mittels grosser Pumpen in die Behälter gepresst, und da es noch immer sehr viel Teer mit sich führt, muss man sehr Obacht geben, dass die Röhren nicht verstopft werden. Um sieben kommen alle andern Arbeiter, die muss ich dann an die Arbeit stellen. Um 8 Uhr gehe ich zum Frühstück, um 9 Uhr in die Office und unterschreibe Rapporte, von welchen alle Tage vier gemacht werden, die aber durch zwei Buchhalter geschrieben werden. Um zehn Uhr kommt der Präsident; mit dem gehe ich dann überall herum und erstatte meinen mündlichen Rapport bis 12 Uhr. Nachmittags ist die Beaufsichtigung der Arbeiter meine Beschäftigung. Abends sechs Uhr wechseln die Feuerleute wieder (es wird Tag und Nacht gearbeitet). Dann gehe ich nach Hause und gehe dann nach dem Nachtessen noch einmal hinüber. Ich denke, dass ich im Frühjahr das Baugeschäft wieder anfangen werde. Ich weiss zwar noch nicht, ob der Präsident mich gehen lässt. Wenn er mir 3000 Dollar im Jahr gibt, werde ich vielleicht bleiben.

Ich bin immer gesund und wohl. Ein grosses Unglück hatten wir um unserem Jüngsten. Richard ist letzten Winter vom Stuhl gefallen, hat das Genick gebrochen und war sofort tot. Unsern Schmerz könnt Ihr Euch denken. Elsa und Hermann sind beide ordentlich gewachsen und sind ziemlich wild. Mit unserem Segelboot sind wir 10 Tage

auf Ferien gewesen. Briefe und Zeitungen erhalten wir regelmässig, und ich lese das Emmentalerblatt immer gerne.

Herr Beal, mein Arbeitgeber, reist zu seiner Erholung in die Schweiz und wenn es ihm in Wangen gefällt, wird er vielleicht ein paar Tage bleiben. Er spricht kein Deutsch; ich weiss aber nicht, ob in Wangen jemand dolmetschen kann. Albert Schwander, glaube ich, kann es.

Oktober 1896

Aus Gesundheitsrücksichten suchte Hermann um Urlaub nach für die Dauer der Wintermonate, d.h. vom Januar bis Ende April. Der Urlaub wurde ihm gewährt, da man Hermann sehr ungern aus den Werken hätte scheiden lassen. Gehalt wird er wohl für diese Zeit keinen bekommen. Ich bin herzlich froh, dass er die Stellung vorläufig beibehalten hat. Die Zeiten sind jetzt sehr schlecht, vielleicht bessern sie sich nach der Präsidentenwahl. Er bekommt jetzt noch 14 Tage Ferien, um das Boot, auf dem wir dann im Winter wohnen werden, vor Eintritt des Frosts in südlichere Gegenden zu bringen.

Februar 1901

Das Gasgeschäft wirft hier einen ungeheuren Gewinn ab. Vor 10 Jahren verkauften wir 600'000 cbfuss Gas und jetzt sind es 3,5 Mio cbfuss per Tag. In nächster Zeit werde ich den Posten eines Betriebsdirektors erhalten. Durch die guten Leistungen meiner Werke hoffe ich, dass mein Gehalt auf 5000 Dollar gesteigert wird. Die Central Union Werke werden als Musteranstalten angesehen. Wir sind die einzigen, die die Münchner Generatoröfen rationell betreiben können. Pro Tag und Retorte machen wir 12'000 cbf Gas, gegen 8'000 cbf anderer Werke, und wir schaffen dadurch 40'000 cbf pro Mann gegen 20'000 der andern, so dass das Gas etwa um die Hälfte billiger ist. All diese Vorzüge sind das Resultat meines 10-jährigen heissen Ringens und Fleisses. Ich habe praktisch und theoretisch mich zum Civil Engineer ausgebildet. Heute werde ich als Autorität im Kohlenfach angesehen und werde von vielen Seiten um Rat angegangen.

Im letzten Sommer wurde in Brooklyn ein neues Gaswerk mit schrägliegenden Retorten erstellt. Die Stettinger Chamottenfabrik schickte einen Ingenieur herüber. Nachdem der Bau fertig war versuchte man zwei Monate vergeblich, die nötige Hitze in den Oefen zu erzeugen. Ich erhielt Urlaub, und in einer Woche konnte ich schon Gas machen.

Herr Generaldirektor Lenz der Stettiner Chamottenfabrik kam nach hier und hat mir eine Stelle als leitender Ingenieur in einer hier zu errichtenden Chamottenfabrik angeboten. Zur weitern Ausbildung wollte er mich nach Stettin nehmen und für die Reise nach Europa aufkommen. Ich bin mir noch nicht klar, was ich tun will.

Gegenwärtig arbeite ich an einem neuen Ofen , wo alles mit Maschienbetrieb vorgesehen ist. So kann ich das Gas für 2 cts herstellen; jetzt kostet es noch 9½ cts. Das würde für die Stadt New York 10'000 Dollar per Tag aus-

machen. Es ist nur schade, dass ich diese Verbesserung nicht für eigene Rechnung machen kann; ich würde dann bald ein reicher Mann sein. Ich könnte es jetzt schon bis zu einem gewissen Grad sein, wenn ich Vaters sparsamen Sinn hätte; aber ich brauche eben ziemlich „viel“.

Während der Ueberfahrt hatten wir nur drei Tage schlechtes Wetter. Ich habe mich ganz zu Hause gefühlt und bin fast immer auf der Kommandobrücke, bei den Offizieren oder unten im Maschinenraum gewesen und bin als alter Seebär immer auf den Beinen gewesen.

Europareise 1903

Am 14. März bin ich mit dem deutschen Dampfer „Grosser Kurfürst“ in New York abgefahren und werde am 6. April in Bremen eintreffen. Zuerst werde ich für zwei Wochen nach Stettin und anschliessend sechs Wochen in Berlin bleiben. Sobald ich meine Geschäfte abgewickelt habe, werde ich zu Euch kommen.

Paris

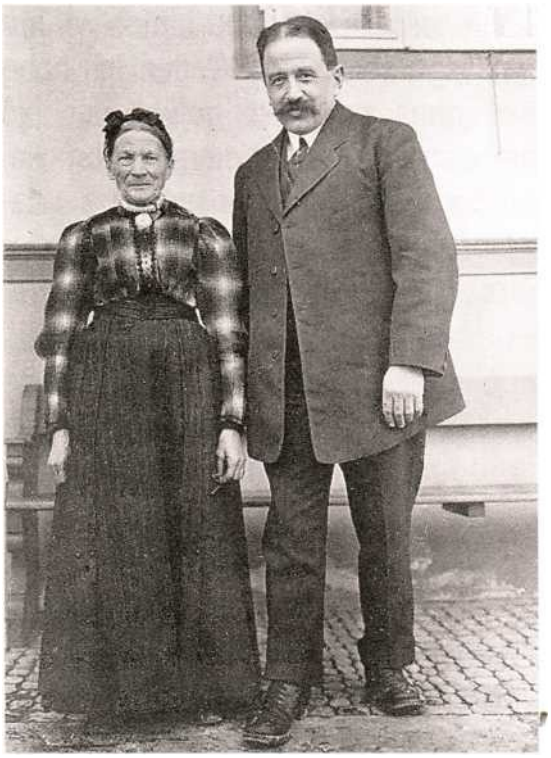
30. Mai

Am Freitag bin ich schon tüchtig in Zürich herumgestiefelt, am Samstag zwei Gaswerke in Mailand inspektiert, war um 5 Uhr in Turin, bin per Fiaker zum Gaswerk gefahren und um 9 Uhr im Schnellzug nach Chambery

Von links nach rechts:

Emmi Bürgi Tochter	Rosina Bürgi geb. Schorer Stiefmutter	Andreas Bürgi Vater	Paul Bürgi Sohn	Hermann Bürgi Sohn

Besuch in Wangen 1903



Rosina Bürgi Hermann Bürgi
Stiefmutter

weitergefahren; um 1 Uhr nachts war Zollrevision. Am Samstagmorgen kam ich in Lyon an, bin zur Erfrischung im Park spazieren gegangen, habe um 10 Uhr die Gaswerke besucht und bin um 11 Uhr nachts todmüde hier angekommen. Am Montag besuchte ich eines der 11 Pariserwerke. Die Pariser Gas Co. hat schon lange mit elektrischen Lademaschinen experimentiert, und ich habe jetzt etwas erreicht, was sehr wertvoll ist.

Dienstag und Mittwoch werde ich noch nach Brügge in Belgien reisen und auch noch Ostende besuchen, wo ich noch die neuen Lademaschinen ansehen muss. Die Herren Braedly und Mayer traf ich hier und muss ihnen die verschiedenen Betriebsresultate von allen besuchten Gaswerken vorlegen. Die beiden hatten englische Werke besucht, aber die Herren Gasdirektoren hatten ihnen ganz gehörig was vorgeflunkert. Nun muss ich auch noch selbst nach England fahren. Ich habe beinahe jede Nacht 1 oder 2 Uhr an meinen Berichten gearbeitet und musste tagsüber mit den Herren in Geschäfte oder auch die Stadt ansehen. Wir waren in Museen, Kunstgalerien, Aquarien, in zoologischen Gärten und auf wichtigen Plätzen. Auf den Eiffelturm mussten wir natürlich auch, sogar in einem Luftballon sind wir aufgestiegen. Auch sind wir einmal am Abend im berühmten Moulin Rouge gewesen.

Sobald als möglich sollte ich in Boston den Bau von neuen Oefen überwachen und werde wahrscheinlich im Juli abreisen.

London

15.6.1903

Ich bin hier in zwei Werken gewesen und konnte alles bekommen, was ich haben wollte. Ich gehe eben selber in die Retortenhäuser hinein, wenn es auch schmutzig ist, und in dieser Sache kann mir keiner ein X für ein U vormachen. Ich bekomme auch die besten Auskünfte von den Vorleuten; denn alle können von mir soviel lernen, wie ich auch von ihnen, und ich bin immer bereit, ihnen praktische Anweisungen zu geben.

New York

6.1.1904

Den ganzen Herbst hatte ich gehofft, dass ich Euch diesen Winter wieder besuchen könnte. Ich sollte für drei Monate nach Berlin, um die dortigen Gasöfen zu studieren. Jeden Tag gedenke ich Euer, aber bis ich zum Schreiben komme, hält es immer sehr schwer.

Letzten Sommer brannte direkt bei uns ein grosser Exkursionsdampfer bis auf den Wasserspiegel herunter. Etwa 1000 Personen, meist Frauen und Kinder, kamen dabei elend um. Ich war schnellstens mit meinem Boot zur Hand, und es glückte mir, etwa 60 Personen zu retten. Die Szenen, die sich abspielten , werde ich nie mehr vergessen. Ich sah Frauen und Kinder bloss vier Schritte vor mir untergehen und konnte doch nicht helfen, da ich meine Hände schon voll hatte. Mit noch zwei Männern auf meinem Boot war ich so dicht am brennenden Dampfer, dass mir die Kleider ansengten und das Löschboot Ströme von Wasser auf uns giessen musste, sonst wäre auch mein Boot in Brand geraten. Nun habe ich vor ein paar Wochen eine goldene Rettungsmedaille dafür erhalten.

Januar 1905

In Watertown habe ich einen Consulting Engineersjob, wo zu einem Gaswerk noch ein Electricitätswerk gebaut wird. Der Mann, für den ich arbeite, hat einen Wasserfall von 22 m Höhe gekauft, der im kleinsten Wasserstand noch so viel Wasser führt, wie die Aare früher bei uns bei normalem Stande führte. An die 150'000 HP werden da herauskommen, wenn das ganze Wasser nutzbar gemacht wird. Ich habe die Oberaufsicht über die ganze Anlage und werde alle zwei oder drei Wochen hinfahren müssen. Electricität ist für mich noch etwas neu, und ich muss tüchtig studieren, um auf der Höhe zu bleiben. Aber ich werde es auch noch fertig bringen wie mit dem Gas.

Die Kinder werden bald gross und lernen tüchtig. Wenn Hermann durch das Gymnasium durch ist, werde ich probieren, ihn auf die Marineakademie in Anapolis zu bekommen. Er würde da die beste Engineerausbildung erhalten, die zu haben ist, braucht aber nicht zu dienen, wenn er nicht mag. Elsa soll wenn möglich das Lehrerinnenseminar machen, und nachher werden wir sehen.

Mit vielen Grüssen und Küssen schliesst Euer Sohn und Bruder

Hermann

Bemerkung

Im Jahre 1892 wurde Hermann Bürgi USA-Bürger, ohne aber auf das Schweizerbürgerrecht zu verzichten. Weil er es unterlassen hatte, Auslandurlaub zu verlangen und seine Militärsteuer nicht bezahlt hatte, ergaben sich 1903 bei seinem Besuch in der Schweiz Unannehmlichkeiten. Einer drohenden Gefängnisstrafe entzog er sich durch eine eilige Abreise. 1906 beglich Hermann die Steuerforderung von Fr. 648.-, weil er das Schweizerbürgerrecht behalten wollte. Hermann Bürgi besuchte später Europa und die

Schweiz noch mehrmals in geschäftlicher Mission. Er starb 1937 in New York.

Herrn Kurt Bürgi, Ortschwaben, verdanken wir die Uebertragung der Briefe in die heute lesbare Schrift und Familie Bürgi in Wangen die Einwilligung zur Veröffentlichung dieser interessanten Lebensgeschichte.

Rolf Anderegg

Die Restaurierung des Gebäudes Vorstadt 1 in Wangen a, Aare

(Bericht der Denkmalpflege des Kantons Bern)

Das Städtli von Wangen an der Aare ist mit seiner annähernd quadratischen Grundform, dem umlaufenden Gassengeviert und der klar dominierenden, an beiden Enden von Toren begrenzten Hauptachse als Beispiel einer planmässigen Kleinstadt des Mittelalters weitherum bekannt. Auch Fachleute messen ihm hohe Bedeutung zu, was unter anderem im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) zum Ausdruck kommt, wo Wangen a.A. als „von nationaler Bedeutung“ eingestuft wird.

Die Oeffentlichkeit ist sich indessen weniger bewusst, dass auch ausserhalb der historischen Altstadt bemerkenswerte Zeugen vergangene? Baukultur stehen. Besondere Erwähnung verdient die sogenannte Vorstadt entlang der Ausfallstrasse Richtung Herzogenbuchsee; sie wird zu beiden Seiten dicht von guten klassizistischen und historischen Bauwerken (Anfang 19. bis Anfang 20. Jahrhundert) gesäumt.

Das erste dieser Gebäude, die Vorstadt 1 gleich ausserhalb des Zytgloggen-Turms und in direkter Nachbarschaft zum Gemeindehaus, ist in den vergangenen Monaten fachgerecht restauriert worden. Das Haus wurde 1910/11 als Sitz der Ersparniskasse Wangen a.A. erbaut und beherbergte neben den Bankräumlichkeiten auch eine Verwalterwohnung. Als Architekt zeichnete der Basler Rud. Sandreuter verantwortlich. Sämtliche Projekt-, Werk- und Detailpläne, teilweise farbig koloriert, sind erhalten geblieben. Selbstbewusst steht der massiv konstruierte zweigeschossige Stock unter seinem mächtigen, weit ausladenden Walmdach auf dem Platz vor dem Gemeindehaus. Die Formensprache, eine Verbindung von Neubarock und Heimatstil, fand unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg hierzulande allgemeine Wertschätzung. 1949 bezog die Ersparniskasse ein neues Geschäftsdomizil; der alte Sitz wurde umgenutzt, die Veränderungen blieben aber, besonders aussen, in engen Grenzen.

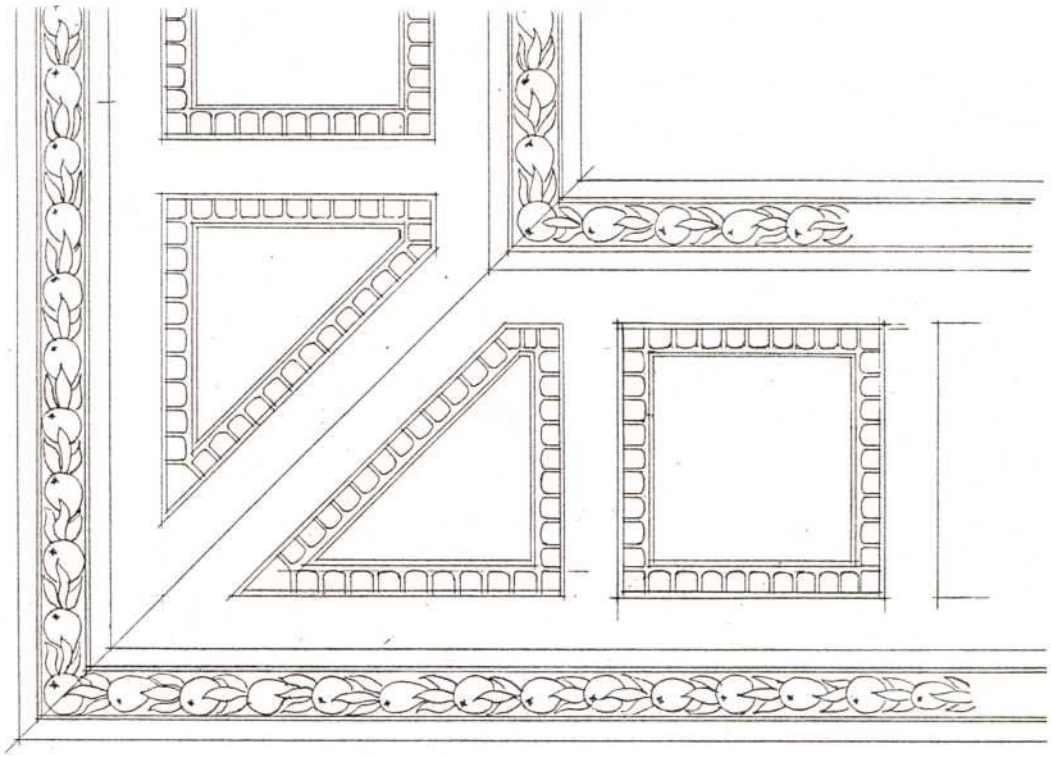
Die vor kurzem abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten standen unter der Leitung von Peter Burki, dipl. Architekt HTL aus Wangen a.A., begleitend und beratend stand die Denkmalpflege des Kantons Bern zur Seite.
Neben der blossen Verbesserung des Bauzustandes verfolgten die Verantwortlichen das Ziel, dem Haus soweit

möglich seine ursprüngliche gestalterische Qualität zurückzugeben. Grosses Gewicht wurde deshalb auf die Wiederherstellung der originalen Farbgebung von 1911 gelegt, die durch spätere Renovationsanstriche verlorengegangen war. Kernstück ist die farbig bemalte, von Fruchtbändern aus Aepfeln und Birnen begleitete Dachuntersicht, die genau nach Befund und koloriertem Plan vom Restaurationsteam Walter Ochsner und Roland von Gunten, Bern und Montet-Cudrefin, neu gemalt wurde.

Das Gebäude erscheint nach der Restaurierung wie durch einen Jungbrunnen verwandelt. Wer es vorher gekannt hat, ist überrascht von der Frische und Farbigkeit seine neuen alten Kleides. Auf eindrückliche Weise wird dem Betrachter vor Augen geführt, dass die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, entgegen weitverbreiteten Vorstellungen, viel farbenfroher war als die nachfolgenden Jahrzehnte. Aus einer Grauen Eminenz ist, so möchte man es vergleichen, eine sympathische Person in gepflegter Jugendlichkeit geworden. Trotz des finanziellen Zustupfs durch die Denkmalpflege haben die Bewohner und Besitzer grosse Aufwendungen betrieben, die zu einem guten Teil dem Wangener Ortsbild und letztlich der Oeffentlichkeit zu gute kommen.

Denkmalpflege des Kantons Bern,
17. Dezember 1992

Hans Peter Würsten



Neubau Ersparnisskasse Wangen "A.

Skizze für Decorationen

Dachgesimsansicht.

Maasstab 1/2

Eine Aarefahrt der Oltner Pontoniere, welche katastrophal endete 5. Juli 1891

Von Herrn Hans Brunner, Olten

Der rege Schiffsverkehr auf der Aare führte früher immer wieder zu schweren Unglücksfällen, die sich in der Bevölkerung tief einprägten und Angst und Trauer auslösten. Die letzte grössere Katastrophe, bei welcher Oltner Mitbürger beteiligt waren, geschah am 5. Juli 1891 in Wangen an der Aare. Den genauen Vorgang des Pontonierunglücks schilderte Stadtammann Casimir von Arx an der Gemeinderatssitzung vom 11. Juli folgendermassen:

„Der Fahrverein Olten, gegründet 1887, hatte auf Sonntag, den 5. Juli eine Aarefahrt von Nidau nach Olten angesetzt. Samstags war der Ponton, ein aus drei Teilen zusammengesetztes, von der Eidgenossenschaft übermitteltes Fahrzeug, von Olten nach Biel transportiert und in Nidau zur Fahrt in Bereitschaft gesetzt worden. 22 Mitglieder und Freunde des Vereins Olten traten sonntags früh die Fahrt an. Sonntag, den 5. Juli stand die Aare sehr hoch, höher als je seit Jahresfrist. Bei der raschen Strömung des Hochwassers war in froher Stimmung Solothurn in wenigen Stunden erreicht. Dort wurde das schmuck dekorierte Schiff von den Kameraden des Fahrvereins Solothurn aufs beste empfangen. Um 3 Uhr nachmittags wurde die Weiterfahrt angetreten. 14 Mitglieder des Fahrvereins Solothurn gaben den Oltnern das Geleite. In Wangen stand eine grosse Menschenmenge auf und an der Brücke, um das schmuck-bewimpelte Schiff mit 36 fröhlichen Gesellen weiterfahren zu sehen. Da brach jählings die Katastrophe ein. Das Schiff schlug in der reissenden Strömung an das linke, nördliche Brückenjoch an und zerschellte. Anstatt der frohen Lieder und Jubelrufe erhob sich der gellende Hilferuf der Männer, die in den tobenden Fluten verzweifelt um ihr Leben rangen. Ein halbes Dutzend der Schiffsinsassen hatte sich beim jähen Anprall an das Brückenjoch an die Kette, welche dasselbe umschlingt, um bei Unglücksfällen eine rettende Handhabe zu bieten, anklammernd, zu retten gesucht. Die übrigen 30 trieben stromabwärts, nach Schiffstrümmern haschend, um eigens Halt zu gewinnen. Rasch war Hilfe von Seite der Bevölkerung von Wangen bereit, und Turner kletterten das Joch hinab und setzten Leitern ein, um die Schiffbrüchigen am Joch zu befreien. Nachen wurden bemannt, um den Abwärtstreibenden Rettung zu bringen. Boten zu Fuss und zu Wagen wurden beordert, um den schiffskundigen Anwohnern beider Ufer Nachricht von dem grossen Unglück zu bringen, und sie zur Ret-

tung aufzurufen. So gelang es der aufopfernden Tätigkeit der Bevölkerung von Wangen, 25 der Verunglückten zu retten. Elf fanden den Tod in der Aare, 5 Mitglieder des Fahrvereins Olten und 6 Mitglieder des Fahrvereins Solothurn.

Die Verlustliste von Olten trägt folgende Namen:

1. Brunner Gottlieb, Schmied, 50 Jahre alt.
2. Brun Ludwig, Schlosser, ca. 28 Jahre alt, Vater von drei kleinen Kindern.
3. Tscharland Adolf, Winznau, ca. 22 Jahre alt, die Stütze seiner verwitweten Mutter und seiner drei unmündigen Brüder.
4. Constantin von Arx, Bremser, im Frustlig, ca. 27 Jahre alt.
5. Steiner Johann, Werkstattarbeiter, ca. 27 Jahre alt, der einzige Sohn betagter Eltern.

Von Solothurn fanden den Tod:

1. Michael Mettenberger, Schmiedmeister.
2. Theodor Gubler, Fabrikarbeiter.
3. Ed. Aebi, Küfer.
4. F. Aebi, Holzer.
5. L. von Büren, Küfer.
6. F. Wälti, Mechaniker.

Sofort nach Eintreffen der Unglücksbotschaft begab sich Herr Stadtammann von Arx mit dem nächsten Bahnzug nach Wangen a.A., um das Nähere über den Tatbestand an Ort und Stelle zu vernehmen, hauptsächlich aber deshalb, um etwa nötig werdende Anordnung sofort treffen zu können.

Die Bevölkerung von Wangen hatte aber nach dem Rettungswerke alles getan, was zu tun nötig war, die Geretteten mit trockener Kleidung versehen und verpflegt, und der Wirt zum Rössli, Herr Schwander, dehnte seine Gastfreundschaft so weit aus, dass er von sämtlichen beim Unglücke beteiligten Mannschaften, welche bei ihm Gast waren, keine Zeche forderte. Dem Vertreter der Gemeinde Olten blieb es demnach bloss noch ob, den Behörden Wangens mündlich den Dank auszusprechen, indessen die hochherzige Tat machte es der Behörde von Olten zur Pflicht noch folgende Zuschrift an die Gemeindebehörde von Wangen zu erlassen:

Bei dem gestern in dorten erlittenen schweren Unglücksfalle des hiesigen Wasserfahrvereins und desjenigen der Stadt Solothurn haben sich die Behörden sowohl als die Bevölkerung Ihrer Gemeinde in der edelsten als richtigen und zweckentsprechenden Weise beim Rettungswerke betätigt und überdies die Geretteten mit Verpflegung und Abgabe trockener Kleider in so menschenfreundlicher Art Hilfe gespendet, dass darüber nur eine Stimme des Lobes, der Anerkennung und des Dankes herrscht. Dadurch wurde verhütet, dass die Zahl der Opfer nicht eine noch grössere geworden und eine noch beträchtlichere Anzahl von Familien den Verlust von Angehörigen zu beklagen haben.

Leider fehlen uns die richtigen Worte, um diese Tat wahrer Menschen- und Nächstenliebe auf das Herzinnigste

zu verdanken; indessen genehmigen Sie die Versicherung, dass die edle Tat in den Herzen der Bevölkerung von Olten tief eingeschrieben steht und dass uns unvergesslich bleiben wird, was die wackeren Freunde und Miteidgenossen von Wangen a.A. unterm 5. Juli 1891 für uns getan. Namentlich im Jubiläumsjahr des ersten Schweizerbundes ist es eine erhebende Empfindung wahrzunehmen, dass der alte Wahrspruch des Schweizers «Einer für Alle und Alle für Einen» in Zeiten der Not und des Unglückes Wahrheit ist. Mit dem herzlichsten Dank entbieten wir Euch innigen Händedruck und schliessen mit dem Wunsche, dass Ihre Gemeinde vor ähnlichen Schicksalen bewahrt bleiben möge."

Vorwürfe an die Pontoniere

Das Unglück hätte noch mehr Opfer fordern können, wenn nicht viele eingeladene Gäste wegen des regnerischen Wetters und des hohen Wellenganges auf eine Fahrt verzichtet hätten.
An Vorwürfen an die Verantwortlichen und an guten Ratschlägen fehlte es nicht. Einmal wurde bemängelt, dass die Führung des Schiffes bei diesem Hochgang der Aare nicht in die Hände kundiger Männer, z.B. von Flössern gelegt worden war, «die tausend Mal die Fahrt mitgemacht haben und alle Einzelheiten des Flusslaufes kennen». Weiter verlangte man, dass «eine solche Fahrt in Zukunft mit strengster militärischer Zucht und Disziplin durchgeführt wird, Festgelage sollten absolut unterbleiben und der Genuss geistiger Getränke auf das kleinste Mass reduziert und genau beaufsichtigt werden, denn nur dann ist eine sichere Führung und in dem Momente der Gefahr ein allseitiges sicheres, zielbewusstes Eingreifen möglich». Schliesslich zeigte man sich erstaunt, dass Leute auf dem Schiff waren, die das Schwimmen nicht beherrschten.

Tüchtige Schiffsleute

Der Offiziersverein Olten, der die Gründung des Pontonierfahrvereins Olten angeregt hatte, wehrte sich für die Pontoniere und stellte ihnen ein gutes Zeugnis aus; diese hätten bei Wettfahrten auf der gleichen Strecke wiederholt Preise herausgeholt. Er verwahrte sich auch gegen die Unterstellung, die Pontoniere hätten sich an Festgelagen beteiligt oder alkoholische Getränke mitgeführt. Einig war man sich, dass «das Schwimmen für jeden Menschen von hohem Wert sein kann. Leider werde in Olten dafür wenig getan, ganz im Gegensatz zu früher, als das Schwimmen Gemeingut aller war. Das einzige Rettungsmittel ist die Anstellung eines Schwimmlehrers und die Schaffung eines Schwimmbassins».
Die meisten Leichen wurden in der Nähe von Wangen, eine in Obergösgen und eine in Istein, ungefähr drei Stunden unterhalb Basel, gefunden. Nicht nur der Gemeinderat von Olten, sondern auch der Solothurner Regierungsrat dankte der Bevölkerung von Wangen für die Hilfsbereitschaft bei diesem tragischen Unglücksfall.

Wanger Städtligeschichten

3. Teil

Vorbemerkung: Beachten Sie bitte, dass dieser Beitrag im Jahr 1984 niedergeschrieben wurde und deshalb nicht „à jour“ ist. Da die Texte zurückhaltend verfasst wurden, glauben wir, dass keine Leserinnen und Leser daran Anstoss nehmen.

Die Familie Kläy

Die Geschwister Kläy (geb. 1855 bis 1880)

Hintere Reihe von links nach rechts

?	Gody Kläy	?	Johann Friederich Kläy	?

Vordere Reihe von links nach rechts

?	Emma Kläy Mutter v. Frau Crugnola	Berta Kläy	Elise Sollberger-Kläy

Weiss heute noch jemand, was in einer Wagnerei gearbeitet wurde? Wie aus Balken und Brettern Wagen und Räder entstanden? Wie die Hobelspäne flogen und das Sägemehl roch? Wohl kaum! Ich erinnere mich an den Wagnermeister Fritz Kläy-Köppli (geb. ca. zwischen 1860/70) mit seiner gedrungenen Gestalt, dem „Kartoffelnäslein", der grünen Schürze und dem Schirmkäppli arbeitete er in seiner Werkstätte an der Ringmauer oder auf der schattigen Städtliseite, wo die Wagen und die vielen Räder standen. Ihm zur Seite sein Bruder Gottfried (der Chläy Godi), ein stiller Mann mit einem blonden Schnurrbart, der, als ich ihn kannte, schon grau zu werden begann. Auch er war nicht gross gewachsen, wie auch ihre zwei Schwestern Elise und Lina von kleiner Gestalt waren. Dann waren noch 4 weitere Schwestern da, die ich aber in meiner frühen Jugend nicht kannte, weil sie alle auszogen, nicht „das Fürchten zu lernen", sondern die fremden Sprachen und im Hotelfach tätig zu sein. Namen wie Genua und Rapallo kamen mir damals zum erstenmal zu Ohren. Emma kam dann heim, und ihre Tochter Anna verheiratete sich mit dem ersten „Gastarbeiter", den ich kannte, Giovanni Crugnola. Dieser kam während des Kanalbaus, etwa ein Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende, aus Varese nach Wangen und blieb als geschätzter Maurerpolier in der Firma Bürgi tätig. Wohl lernte er in den langen Jahren unsere Sprache, aber man hörte des Italienische immer deutlich heraus. Nach vier Töchtern wurde dem Ehepaar Crugnola noch ein Sohn geschenkt, der das Handwerk des Vaters erlernte und später noch den Beruf des Gipsers. Mit einem Partner gründete er ein eigenes Geschäft, starb aber dann in den besten Jahren an einer langwierigen Krankheit.

Doch zurück zur ersten Generation, an die ich mich erinnern kann. Lina erlernte den Beruf der „Damenschneiderin", nähte freilich in ihrem kleinen Stübchen in der nördlichen Ringmauer nicht für die Damen von Wangen, sondern für die Mädchen und Frauen ihrer Nachbarschaft. An ihren Mann, den Coiffeur Adplf Hammer, denke ich oft, wenn ich einen heutigen Coiffeursalon sehe. Er war natürlich nur Herrencoiffeur, und seine Coiffeurboutique zu betreten, kostete ein schüchternes Mädchen schon grosse Ueberwindung. Und warum betrat man sein Geschäft: um in einem mitgebrachten Fläschli „Chinin" zu kaufen. Das war eine rote, wohlriechende Flüssigkeit, den einzigen Luxus den man sich damals leistete, um seine Haare zu pflegen. Man war jeweilen heilfroh, wieder draussen zu sein. Warum wir uns damals vor dem Coiffeur Hammer fürchteten, kann ich mir heute nicht mehr vorstellen. Wohl wegen seiner imponierenden Gestalt, die neben seiner kleinen Frau doppelt zur Geltung kam; aber sonst wüsste ich nichts, das diese Furcht gerechtfertigt hätte. Kinder hatte das Paar keine, zog aber zwei verwaiste Töchter aus der Verwandtschaft auf, Marie und Berti. Später erwarb sich das Ehepaar das Haus in der Vorstadt, das 1980/81 abgebrochen wurde, um dem Migros-Gebäude Platz zu machen.

Neben Frau Hammer ist auch die Schwester Elise zuhause geblieben. Sie verheiratete sich mit einem der Gebrüder Sollberger, die mitten in der Vorstadt (auf dem Platz, wo heute das ans Migrosgebäude angebaute Haus steht) einen Bauernbetrieb führten, Miststock und Gülle direkt an der Hauptstrasse! Ob dieses Haus eine Wohnung enthielt, weiss ich nicht. Jedenfalls kam Frau Sollberger-Kläy (s'Chläy Elise) jeden Abend heim in die kleine Wohnung, wo Frau Hammer vor ihrer Heirat mit der Schwester Emma hauste. Ich höre sie noch die Treppe hinauf steigen, wobei ich nicht mehr weiss, ob man die Treppe ächzen hörte oder die vom Waschen (für fremde Leute) müde Frau. Sie hatte schwarzes Kraushaar und eine gebrochene hohe Stimme, wohl von einer Kinderkrankheit her.

Als die im Ausland lebenden Schwestern alt wurden (Anna, Berta und Rosa) kamen sie eine nach der andern nach Wangen zurück, in ihre Heimat. Dort sassen sie beim Brunnen an der Mauer des Pfarrhöflis im Schatten der Sträucher des Pfarrgartens, schauten sich den Betrieb im Städtli an, wurden schwach und krank, blieben in ihrer Wohnung, wo sie wohl immer von der Schwester gepflegt wurden, die dazu noch im Stande war oder auch von ihren Nichten, von denen später noch die Rede sein wird. Sie fanden alle ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Wangen.

Wenn ich mich recht erinnere, führte Emma, die Mutter von Frau Crugnola ihrem verwitweten Bruder und dem ledigen Gottfried die Haushaltung. Mittlerweile waren auch die zwei Söhne (von F. Kläy-Köppli) herangewachsen und waren in der Wagnerei tätig, Fritz und Rudolf, die beide Junggesellen waren. Der dritte Sohn, Alfred, war von etwas „feinerer Lebensart". Mit einer schönen Tenorstimme sang er im Männerchor (damals nur für „Herren"), war befreundet mit Werner Howald, dem Inhaber der Kleiderfabrik Howald (heute Highwood!) und war wohl einer der ersten Angestellten dieser Firma. Wenn ich mich recht erinnere, hiess der Betrieb damals Blousenfabrik, gleich wie die Firma Schweizer in ihren Anfängen, und wurde als Familienunternehmen im schönen Stammhaus mit der klassizistischen Fassade in der östlichen Häuserreihe des Städtlis betrieben. Neben Alfred Kläy waren damals noch die zwei ledigen Schwestern von Werner Howald im Geschäft tätig, ausser natürlich den Heimarbeiterinnen, die die zugeschnittenen Stoffe verarbeiteten und die fertigen Stücke ablieferten. Hier soll Alfred Kläy ein besonders kritisches Auge auf die Arbeit gerichtet haben. Item, er verheiratete sich mit der Thurgauerin Klara Fey, die als Köchin in der Villa des Jacob Roth-Sommer arbeitete. Im „Stadtfeld" bauten sie ein Haus und zogen zwei Söhne (Zwillinge) und eine Tochter gross. Diese, die Annelise, war rothaarig, temperamentvoll und intelligent. Man sagte von ihr, sie habe an einem Offiziersball (das gab es früher noch in der Garnisonstadt!) eine ganze Runde von Offizieren mit ihrer Schlagfertigkeit und ihrem Witz in Schach gehalten. Sie verheiratete sich mit dem

Fürsprecher Walter Gressly in Solothurn und führe ein grosses Haus. Wenn man Alfred Kläy fragte, was denn seine zwei Söhne machen, antwortete er mit hoher Stimme: Beid studiere Pröfässer! Wobei er den Professor nicht wörtlich nahm, sondern nur ihrem Streben nach Höherem Ausdruck geben wollte. Nun, der eine ist heute Gymnasiallehrer, und der andere sei in technischer Richtung auch gross geworden.

Zurück zu den zwei ledigen Brüdern. Fritz, der ältere, war kräftig und robust, und wenn man bedenkt, wie nahe er der Aare wohnte, ist es verständlich, dass er seine Freizeit am, in und auf dem Wasser verbrachte.

Fritz Kläy

Ich weiss nicht, ob er den Pontonierfahrverein gründete, aber soweit ich mich erinnern kann, war seine Person mit diesem verbunden und er selber, mit seiner kräftigen Stimme und robusten Gesundheit die Identifikation des Wasserfahrers. Ich glaube, er war auch eine Zeitlang im Gemeinderat und hatte in Wangen ein gewichtiges Wort. Sein Bruder Rudolf stand ein wenig im Schatten; zwar war auch er Pontonier, war aber von bedächtiger und etwas langsamerer Lebensart und nicht so durchschlagend wie sein Bruder, und offenbar wünschte er dies auch nicht. Ausser den 3 Brüdern wuchsen in der Wohnung über der Wagnerei an der westlichen Ringmauer noch 4 Töchter heran. In der Namengebung hielt man sich ans bewährte Muster der vorigen Generation: Es gab noch einmal eine Berta, eine Anna und eine Lina, denen aber noch eine Louise folgte.
Berta verheiratete sich mit Albert Flükkiger aus einer Ortschaft des Thals; man merkte seine Herkunft zeitlebens seiner Sprache an. Er war klein und schmächtig und, was mich besonders in Erstaunen setzte, trug „Ohrebhänkli“. Solches hatte man in Wangen vorher noch nie an einem Mann gesehen. Er arbeitete in der „Klus“ im Eisenwerk von Roll und legte den weiten Weg Sommer und Winter mit dem Velo zurück: (mid em Veelo!). Darum sah man ihn auch selten, fuhr er doch im Winter bei Dunkelheit von daheim fort und kehrte auch erst nachts wieder heim. Wenn er einen guten Tag hatte (Zahltag?), soll es immer ein wenig später geworden sein, bis er kam, um dann mit lauter Stimme zu rufen: „Bäärti, chum loos!“ Und was gab es zu hören? Eine neue Grammophonplatte, die er erstanden hatte, und bei den Klängen von der schönen blauen Donau oder dem Marsch der „Alten Kameraden“ vergassen wohl beide eine

Zeitlang die Mühsal des Lebens. Flükkigers hatten zwei Töchter Anna (1908) und Trudi (1910). Anna war ein feines, dunkles Mädchen, das mit etwas mehr als 20 Jahren an Tb starb, und Trudi verheiratete sich ins Welschland. Später wurde noch ein Sohn, Paul, geboren und die jüngste Tochter, Ruth, die in Solothurn verheiratet ist. Paul lernte den Wagnerberuf und übernahm das Geschäft seiner ledigen Onkel, das er so lange weiterführte, bis die Autos und Landmaschinen im wahren Sinn des Wortes das Feld eroberten. Er baute sich ein Haus jenseits der Aare und machte im Haus an der Ringmauer aus Werkstätte und den Räumen oberhalb derselben eine Anzahl kleiner Wohnungen, die er meistens an Italiener vermietete. Seine Frau stammt aus Walliswil-Bipp, und ihre einzige Tochter ist mit einem Italiener verheiratet.

Anna, an die ich mich am wenigsten erinnere, folgte einem verwitweten Bäckermeister nach Grenchen, versah dort Mutterstelle an zwei Töchtern undgebar selber noch Zwillinge. Idi, die dort eine Zeitlang im Dienst stand, wüsste mehr zu erzählen!

Lina, wohl die zweitjüngste Tochter, wurde die Frau des Malermeisters Ernst Bütschli aus Oberbipp. Er zeichnete sich in seinem Beruf aus durch grosse Exaktheit und fachliches Können. In seiner Freizeit malte er mit beachtlichem Talent was ihm gerade gefiel oder einfiel und hat so manch schönen Winkel aus unserem Städtchen auf seinen Bildern festgehalten, den man heute vergeblich suchen würde. Er war ein bedächtiger, überlegter Mann, feinsinnig und allem Schönen zugetan, hatte ein offenes Auge für alles Echte und Gediegene, was man auch seiner Sprechweise anmerkte. Gross war auch seine Liebe zum Gesang, die er durch langjährige Mitgliedschaft im Männerchor bekundete. Er erzählte einst, wie er an einem Sonntagmorgen im Sommer in aller Frühe aus dem Schlaf geweckt wurde. Vor dem Fenster sei Walter Berchtold, damaliger Kronenwirt, gestanden und habe gesagt: „um diese Zeit schläft man doch nicht, schöner wird es nie mehr.“ Sie seien dann in die Buchsiberge gefahren, dort ausgestiegen, und als die Sonne aufging, haben sie das ganze Repertoire der Männerchorlieder durchgesungen, zu zweit! Das war ein Erlebnis! Bütschlis hatten zwei Töchter, Susi und Rosmarie; zusammen bewohnten sie das ehemalige Doktorhaus (ganz früher Dr. Schwander, dann Dr. Heusser) mit der angebauten Scheune hinter der Käserei, heute gegenüber dem Spar-Center, seit das schöne Schweizer-Haus nicht mehr steht. Herr Bütschli hat das Haus innen und aussen prächtig renoviert und noch bis in seine späten Jahre in der angebauten Werkstätte gemalt und Farben gemischt. Die letzte Arbeit, an die ich mich erinnere, war die Neuübermalung der beiden allegorischen Figuren am Rundbogen des Hauses von Baumeister Bürgi jenseits der Aare, die ihm noch zu seiner Zufriedenheit gelungen ist. Grosses Leid brachte der frühe Tod der Mutter Lina über die Familie. In ihrem Sinn und Geist führte alsdann, über den Tod des Vaters hinaus, Susi den Haushalt und besorgte den schönen grossen Garten. Ihren Beruf als

Damenschneiderin hatte sie leider aufgegeben. Rosmarie, wie die Grosstanten, im Hotelfach ausgebildet, ist heimgekehrt und hat ihrem Vater in der Boutique geholfen, von ihm viel gelernt und führt heute, wie es in ihren Kräften steht, das Geschäft weiter.

Von Louise, der unverheiratet gebliebenen Tochter, wusste ich in meiner Jugendzeit nicht viel. Sie war in Stellung bei Madame Schloup (?) in Neuenburg, kam hin und wieder über das Wochenende heim und brachte manchmal die Tochter der Madame, Germaine, mit. Wir bewunderten die schönen Kleider dieses welschen Mädchens, sahen es aber meistens nur von ferne, und am Sonntagabend verschwand es wieder gen Neuchâtel!

Dann ereilte auch Louise das Schicksal so mancher ledigen Tochter zur Zeit, als es weder AHV noch Altersheime gab. Sie musste heimkommen, um ihre alt gewordenen und kranken Angehörigen zu pflegen, und es waren derer viele: Den Vater, den Onkel, all die Tanten, dann die zwei Brüder Fritz und Rudolf, bis sie selber alt und pflegebedürftig wurde. Von der jungen Generation war wohl niemand da, der frei gewesen wäre oder ihr besonders nahe stand, als die Tochter von Paul Flückiger. Diese, und besonders ihr Mann, der Italiener (und darum habe ich ihn auch erwähnt), habe sie mit rührender Geduld und Aufopferung gepflegt bis zu ihrem Tode. Der Italiener hatte hier noch seine „Nonna“ gefunden!

Familie Berchtold

Wer sich im heutigen Wangen noch auskennt, weiss, dass ich jetzt in der „Krone“ lande! Dieser weit herum bekannte Gasthof wurde von Fritz Berchtold und seiner Frau Rosette geb. Wälti geführt. Fritz Berchtold war ein mächtiger Mann, nicht nur in seiner Gestalt, sondern auch in seiner Bedeutung für die Ortschaft Wangen. Ich glaube, er war eine Zeitlang Gemeindepräsident, war beteiligt an der Bürstenfabrik Pfister AG, einer der Gründer der Oberaargauischen Automobilkurse und stand auch in Verbindung mit der Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden. Auf jeden Fall führte er nach seinem „Rückzug“ aus der Krone jahrelang das Depot dieser Brauerei. Er lebte zusammen mit der Familie seiner jüngsten Tochter, Ella Köhly-Berchtold. Seine Frau Rosette starb bald, nachdem sie aus der „Krone" vorübergehend in die Beunde zogen. Die „Krone“ bekam nun neue Wirtsleute: der Sohn Walter Berchtold und seine Frau Louise, geb. Klaus. Walter Berchtold war ein sangesfroher, noch in seinen reiferen Jahren zu allerlei Streichen aufgelegter Mann. Es steht mir nicht zu, über ihn ein Urteil abzugeben. Er war ein guter Gastgeber, schien in einer frohen Runde auch ein froher Zecher gewesen zu sein, aber er habe die Kunst verstanden, sein Glas nie nachfüllen zu lassen; er sei eben „solid“, sagte man. Wenn aber die Reiselust über ihn kam, fuhr er schnell „ins Burgund“ oder sonstwo hin, wo es gerade schön war. Das konnte er sich wohl erlauben, wusste er doch seinen Gasthof in guten Händen und unter der umsichtigen Leitung seiner Frau Louise. Drei Söhne wuchsen in der „Krone“ heran: Hans wurde Wirt im „Bürgerhaus“ in Bern, und Rudolf übernahm die Leitung der Bürstenfabrik Pfister, wo auch Walter jun. eine Zeitlang arbeitete. Alle drei sind nicht mehr da!

Familie Berchtold. und Fräulein Tillmann

Die Witwe von Hans ist heute Besitzerin der „Krone“. Es hiess, sie wolle sie für einen ihrer Söhne erhalten, doch ist der ältere bei einem Autounfall tödlich verunglückt, und der andere führt heute das Bahnhofbuffet in Basel; ob er je nach Wangen kommt ist ungewiss, es heisst doch, die „Krone“ sei innen und aussen renovationsbedürftig und die gegenwärtigen Wirtsleute nicht dazu angetan, die Kundschaft zu erhalten oder gar zu mehren. Die Witwe von Rudolf, Lucie geborene Haas, wohnt im grossen ehemaligen Rikli-Haus an der Rotfarbgasse, in einzig schöner Lage, zentral und doch mitten in grünen Gärten, die von Frau Berchtold vorbildlich betreut werden. Im oberen Stock wohnten Werner und Marta Grossniklaus-Wälti, alt Stationsvorstands und fühlten sich dort sehr wohl. Die drei Töchter von Frau Berchtold sind alle verheiratet. Im Parterre lebt seit vielen Jahren, Marta Tillmann. Mit 86 bewegt sie sich noch mit der Leichtigkeit einer Zwanzigjährigen, und wenn sie nicht im Gehör behindert wäre, könnte sie noch „voll dasein“. Sie hat Generationen betreut, und wenn alte Wanger heim kommen und niemanden mehr kennen und auch von niemandem erkannt werden, bei einer Begegnung mit Fräulein Tillmann gibt es ein gegenseitiges Erkennen und ein frohes Wiedersehen.

Der jüngste Sohn von Walter und Louise Berchtold ist in seinen Jugendjahren gestorben.
Doch nun muss ich noch einmal zurück zur vorigen Generation, den Kindern von Fritz und Rosette Berchtold. Deren wohl ältester Sohn Fritz wurde Käser in Aarberg; ich habe ihn nicht gekannt.

Die Tochter Ella verheiratete sich mit dem späteren Betriebsleiter der Bernischen Kraftwerke, Hans Köhly. Ihre Kinder wuchsen im schönen Haus an der Bifangstrasse auf zur Freude des Grossvaters Fritz Berchtold, der seinen Lebensabend auch dort verbrachte. Peter Köhly (1929) erbte von seinem Vater den Sinn für Humor und Situationskomik, wusste solche auch herbeizuführen und hat seine Mitschüler damit in mancher langen Schulstunde und kurzen Pausen unterhalten. Greti folgte ihrer Berufung als Krankenschwester und ist seit Jahren im Kinderspital tätig.

Die Familie Schmitz und David Meyer

Weiter in südlicher Richtung wohnte Familie Schmitz-Schaad. Herr Schmitz war ein grosser hagerer Mann mit einem weissen Bocksbärtlein, der sehr reserviert wirkte. Er war lange Burgerpräsident. Sein Hauptinteresse galt dem Wald und dem Holz. Er arbeitete in der Bürstenfabrik, wo er für den Holzeinkauf verantwortlich war. Er betreute den Wangerwald und die Wälder im Berg und besorgte für die Burgergemeinden den Holzverkauf. Seine Frau Elise war eine kleine energische Frau mit blauen Augen. Frau Schmitz hatte die erste Strickmaschine in Wangen. Sie strickte uns Mädchen die langen, schwarzen baumwollenen Strumpfrohre, die Füsse mussten wir dann selber anstricken - aus Wolle! Von den vier Kindern blieb nur der erste, Adolf, in Wangen. Er wurde schon mit 27 Jahren Gerichtspräsident und wohnte lange mit seiner Familie im Schloss. Später war er Amtsschreiber und Grundbuchverwalter und während mehr als 30 Jahren Verwaltungsrat der Ersparniskasse, wovon 20 Jahre Präsident. Während der Krieges 1939-45 war er Gemeindepräsident. Der zweite, Hans genannt Jean, war Konsul in Berlin. Der jüngste, Dr. Friedrich Schmitz, war zuerst Gerichtspräsident in Nidau, dann Regierungsstatthalter und Gerichtspräsident in Aarberg und schliesslich Direktor der Eidgenössischen Militärversicherung in Bern. Die Tochter Frieda hatte den Notar Franz von Gunten geheiratet und lebte in Thörigen.

Das Haus im Hinterstädtli lag dem ursprünglichen Stammhaus der Familie Schmitz, dem Stampbachhaus, gegenüber, das sie bis ins 18. Jahrhundert bewohnte. Später besass sie das Haus neben dem alten „Rössli“, das nach dem grossen Brand von 1871 nicht wieder aufgebaut wurde. Nach dem Tod von Frau Schmitz wurde das Haus an der Ringmauer dem Sattlermeister David Meyer (Götti: Der Meyer Dafit) verkauft. Er war, als ich ihn kannte, schon ein weisshaariger Herr, immer sehr sauber und gepflegt und auch ein anerkannt tüchtiger Sattlermeister. Bei meiner Freundin, Frau M. Honegger-Pauli, in Buchs bei Aarau steht heute noch ein Bett von David Meyer als Gastbett, in dem alle ihre Gäste, inkl. ich selber, immer herrlich geschlafen haben. Wenn er auf seinem Wägeli das weisse Rosshaar aus der Pferdehaarspinnerei Roth (heute Roviva) nach Hause führte, deckte er es mit einem Tuch sorgsam zu und fuhr mit seiner kostbaren Fracht fast ehrfürchtig nach Hause. Er hatte einen Sohn, Armin, der nach Hamburg auswanderte. Die Tochter Marie war ein schönes feines Mädchen, das sich mit den anderen „Töchtern des Landes“ nicht heftig anfreundete. Es weilte einige Jahre im Ausland und sei dann, so wurde berichtet, eines morgens auf der Türschwelle des Vaterhauses gesessen mit verwirrtem Geist; eine Liebesaffäre soll schuld gewesen sein. Zusammen mit dem Vater lebte es dann im Städtli, kam hin und wieder unter die Leute, seltsam

angetan, mit Tand und Flitter behängt. Rückblickend muss ich sagen, man habe ihm wenig Verständnis und Zuwendung entgegengebracht. Nach dem Tod des Vaters kam es in das Pflegeheim Wiedlisbach; es habe sich dort aber nie als Pflegling, sondern immer als Aufsichtsperson gefühlt, was dieser Lebensgeschichte doch noch ein wenig Glanz gibt.

Armin kam beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit seiner deutschen Frau und zwei Kindern nach Wangen zurück und übernahm mit der Liegenschaft seines Vaters auch das daneben stehende Bauernhaus Tanner und liess an deren Stelle zwei Wohnhäuser erstellen. Er wurde damals viel belächelt, heute wäre mancher froh, er hätte auch so gehandelt. Nach seinem Tod sicherten die zwei Häuser der Witwe doch noch ein regelmässiges Einkommen und ein eigenes Dach über dem Kopf. Der Sohn Armin ist in Zürich Ingenieur und die Tochter Inge, Frau Dr. Borer, in Biberist.

Marie Meyer ist Ende der 70er Jahre gestorben, wurde aber nicht auf dem Friedhof des Pflegeheims begraben, sondern in ihrer Heimat in Wangen an der Aare.

Die Familien Fritz Schaad und Hermann Müller

Es scheint, dass damals, nach dem Ersten Weltkrieg, das Handwerk noch goldenen Boden hatte. Das an die Liegenschaft Kläy südlich in der Ringmauer folgende Haus gehörte dem Velo- und Nähmaschinenmechaniker Fritz Schaad. Drei Töchter und ein Sohn gehörten zur Familie: Elise (E. Aebi-Schaad in Derendingen), Berta (B. Borter-Schaad, Grindelwald) und Frieda (F. Volkart-Schaad, Polizeidirektors, Zürich). Der Sohn Fritz war ein „Bruder Lustig", zu allerlei Streichen aufgelegt und hatte wohl wenig Sitzleder. Er war einige Jahre in Amerika, verheiratete sich nach seiner Rückkehr und führte eine Velo- und Nähmaschinenhandlung und Reparaturwerkstätte im Eckhaus Vorstadt - Rotfarbgasse, wo heute seine Tochter, Trudi Stalder-Schaad mit ihrer Familie, wohnt. Fritz Schaad war ein guter Mechaniker, kam jeder Maschine bald auf die Schliche und hat mancher Hausfrau aus der Not geholfen, wenn ihre Nähmaschine plötzlich nicht mehr vor- noch rückwärts wollte. Darum verzieh man es ihm gerne, wenn er nach seinem Amerika-Aufenthalt Mäschine sagte!

Das Haus im Städtli ging dann über an Hermann Müller. Auch er war ein grosser Mann, der in der Musik die grosse Posaune spielte - und sie eine kleine, bringe Frau. Sein ältester Sohn Hermann wurde Polizist (ich habe ihn nicht gekannt), der zweite, Ernst, übernahm das Haus nach dem Tod der Eltern, bis er und seine Frau anfangs der 80er Jahre starben. Dann waren noch Marie (s'Miggi), Fritz (der Frutz) und Robert (der Knader), die im Städtli wohnten. Sie waren alle ein wenig handicapiert, im Gehen und in der Sprache. Ich sage nicht gern etwas Nachteiliges, aber als „Zeitdokument" möchte ich es doch festhalten. Man erzählte sich (hinter der Hand), die Mutter habe den Kindern jeweilen zur Beruhigung Cholbe-Teeli gekocht: aus Kapseln der verblühten Mohnblumen - Opium! Alle drei haben sich aber ihren Lebensunterhalt selber verdient, Miggi jahrelang in der Bürstenfabrik, und Robert hat einen eigenen Hausstand gegründet und sich jenseits der Bahn ein eigenes Haus gebaut.

Familie Tanner

Der Tanner Ueli war ein langer, hagerer Mann und arbeitete im Hoorhuus; er hatte ein weisses Bärtli, und in seinem Sonntagsgewand hatte er etwas Patriarchalisches an sich, wohl zu Recht, denn er war Vater von 12 Kindern. Die Frau war klein und rund, hatte rötliches Haar, das sich bis in die heutige Generation vererbt hat. Mit den Kindern zusammen bestellten sie ein Kartoffeläkkerlein, das zur Versorgung der Familie beitrug. Beim Spielen an den langen Sommerabenden sollen die Mädchen etwa ausgerufen haben: „Jö, mir müesse hei go Chlini schinte!“ Das waren die kleinen Kartoffeln für die morgentliche Rösti. Doch auch davon sind sie alle gross geworden. Einige zogen dann von Wangen fort, und ich kannte sie nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch an die Daheimgebliebenen und an Frau Elise Bolliger, die nach einer kurzen Ehe mit einem Bahnbeamten Witwe wurde und wieder heim ins Städtli kam. In späteren Jahren betreute sie noch einen Italiener, der, wohl noch aus dem ersten Weltkrieg, invalid war. Er hiess Oswald de Marco, sass im Sommer vor dem Haus, und wenn er mich als heranwachsendes Mädchen vorbei gehen sah, rief er mir zu: „Meitschi, heb Di grad!“

Rosa und Berta blieben unverheiratet zuhause. Rosa, mit dem roten Haar der Mutter und kurzsichtigen Augen, arbeitete im Hoorhuus und Berta in der Firma Schweizer. Sie war gross und stattlich, immer schwarz gekleidet, hatte tiefschwarzes Haar und ein weisses, glattes Gesicht.

Lina Ingold ist die Stammutter einer grossen Familie, die z.T. heute noch in Wangen wohnt. Ihr Mann, Emil Ingold, stammte aus Inkwil (am Inkwilersee!), und sein Fischerlatein hat ihm denn auch einen wohlklingenden Uebernahmen beschert.

Emma Sollberger war verheiratet mit einem stillen Mann; was er arbeitete, weiss ich nicht. Aber an den länger werdenden Abenden und am Samstag hörte man das Knirschen seiner fahrbaren Motorsäge vor allen Häusern, und der Geruch von Holz, Sägemehl und Märzenwind ist für mich mit dem Frühling verbunden. Für uns war er in späteren Jahren „Der Baderatmeter.“

Der jüngste der drei Söhne Tanner, Rudolf, baute sich an der Hofuhrenstrasse ein Haus, dort, wo sich die Strasse mit dem Aareweglein vereinigt. Auf seiner Wiese zupften ein paar Ziegen an den Grasbüscheln, und wehe, wenn man vom schmalen Fussweg einen Tritt aufs Gras machte. So wie Frau Tanner hat kein Feldherr seinen heimatlichen Grund und Boden verteidigt!

Das Miethaus Baumann mit der Buchbinderei

In der westlichen Ringmauer befindet sich heute noch das Haus des Herrn Paul Baumann mit der Buchbinderei im Erdgeschoss. Heute wie damals riecht es dort nach Papier und Kleister, nur, dass kein Baumann dort mehr am Werken ist. Die Wohnungen waren stets vermietet, und es scheint mir, dass dort ein stetes Kommen und Gehen war. Der Eisenbahner Gottfried Wagner mit seiner Frau und Kindern in meinem Alter wohnte dort, bevor er sich im Unterholz ein eigenes Heim erwarb. Später war eine Familie Rickli aus Wangenried eingemietet. Sie hatten zwei Knaben und zwei Mädchen, s'Marteli mit Jahrgang 1929, das dann an einer Hirnhautentzündung gestorben ist. Langjährige Mieterin war Frau Frieda Steiner-Ruch mit ihrem Sohn Ruedi. Sie war eine grosse, stattliche Frau, nur zu stattlich, so dass sie im Winter oft Mühe hatte, den Weg an ihre Arbeitsstätte in der Bürstenfabrik zurückzulegen. Sie kam aus Freiburg im Breisgau; welcher Wind sie nach Wangen gebracht hat, weiss ich nicht. Ihr Dialekt hat sich mit der Zeit dem unsrigen angepasst, aber im Wesen war sie doch recht deutsch. So hat sie sich einmal einen kostbaren Seidenstoff gekauft und ihn zu einem „guten Kleid" wie sie meinte, verarbeiten lassen. Doch schien die Näherin dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein (verständlich), und als sie das Kleid zu dem dafür gedachten Anlass nicht trug, fragte man sie, wo sie es denn habe? „Do drine!", soll sie gesagt haben und auf den Ofen gezeigt haben. So einfach und unauffällig sie durchs Leben ging, um so mehr Wirbel verursachte ihr Bruder Otto und die Schwester Mathilde. Otto arbeitete eine Zeitlang ebenfalls in der Bürstenfabrik und war die Verkörperung des „Deutschen" schlechthin; wenigstens so, wie er unseren damaligen Vorstellungen entsprach. Diese waren weitgehend geprägt durch die Illustrierte Zeitung und durch die Romane von Hedwig Courths-Mahler: er hat sich in seiner Kleidung dem Bild des schneidigen Offiziers angepasst, trug ein Schirmkäppli und Wadenbinden, und wenn er an der Spitze einer Kompanie Soldaten marschiert wäre, sein aufrechter Gang und seine Haltung hätten nicht untadeliger sein können. Das war etwas für die Mädchenherzen von Wangen!

Etwas zwielichtiger war das Wesen seiner schönen Schwester Mathilde, die in Wangen auch etwelche Verwirrung angerichtet hat.

Familie Ernst Pfister

Die Spenglerfamilie Pfister führte nebst ihren eigenen Erzeugnissen, wie Wasserkessel, Wasserkübel, Abwaschkübel, Stallaternen und Gartenwerkzeug die üblichen Lebensmittel, daneben aber auch offene Bodenwichse, die man im mitgebrachten Gefäss heimtrug, Petroleum und Weingeist. Eine unvergessliche Mischung für Nase und Auge! Vom Laden führte eine steile, eiserne Wendeltreppe in die Wohnung hinauf, und im hinteren Teil des Hauses befand sich die Spenglerei. Im Laden regierte die kleine, kluge Frau Pfister-Brisson. Man sagte, sie sei einer Hugenottenfamilie entstammt, und die französische Leichtlebigkeit, Spiel- und Sangesfreude habe sich auf ihre Nachkommen vererbt. Ihr selber merkte man freilich nichts davon an. Pflichtbewusst und arbeitsam hatte sie auf alles im Laden ein aufmerksames Auge, notierte in ihrer exakten Art Posten für Posten auf einen Zettel und zählte zum Schluss mit auf die Nasenspitze geschobener Brille alles zusammen. Ihr Sohn Ernst, klein und gedrungen, war mit einer grossen Frau mit aufrechter Haltung und etwas eckigen Bewegungen verheiratet. Diese Eigenschaften hat sie auf die Tochter des ältesten Sohnes, Ursi, vererbt. Nach dem Tod der „alten Frau Pfister“ führten die jungen Leute das Geschäft. Vom Vater Ernst ist mir eine lustige Episode in Erinnerung geblieben. Damals hatten die fortschrittlichen Geschäftsleute kein Auto, sondern ein Velo, so auch er. Aber auch meine Cousine, damals noch Marta Wälti, besass eins, und als sie einander im Stedtlibogen begegneten, gab es einen Zusammenstoss, der glücklicherweise keinen sichtbaren Schaden anrichtete. Wohl aber einen unsichtbaren, den ein Psychologe heute schon zu deuten wüsste: als sie einander das nächste Mal begegneten, passierte das genau gleiche „Malheur“ wieder. Von da an seien sie einander nur noch mit Vorsicht und verständnisvollem Lächeln begegnet. Ernst Pfister-Affolter hatte 4 Söhne, von denen sich der älteste mit seiner Schulfreundin Mina Pfister aus Walliswil-Wangen verheiratete. Sie liessen 1943 mitten im Städtli neben dem Stammhaus Howald ein grosses Geschäfts- und Wohnhaus erbauen (früher die Schmiedewerkstatt Burkhardt). Mina Pfister-Pfister starb verhältnismässig früh, und Ernst verheiratet sich mit einer Witwe aus Oberried am Brienzersee, wo das Paar auch die Sommermonate verbringt. Der dritte Ernst, der „Aschi“ genannt, ist heute Geschäftsinhaber und war eine Zeitlang Gemeindepräsident. Auch ihm steht heute schon sein ältester Sohn im Geschäft zur Seite. Familiengeschichte über fünf Generationen auf einer Seite!

Die Familien Klaus (Rudolf)

Bei der grossen Familie Klaus muss ich ein besseres Fundament bauen, und ich kann es wohl, denn ich erinnere mich an die drei Stammväter sehr gut:

Rudolf Klaus-Strahm, der Metzger und Wirt:
Die Wirtschaft Klaus steht heute noch in der Vorstadt, und die Bilder der Grosseltern, der jetzigen Inhaberin, Trudi Lehmann-Klaus, hängen im Säli über der Gaststube. Beide sehen genau so aus, wie man sich ein Wirte-Ehepaar aus der guten alten Zeit vorstellt. Als ich als Kind in der Metzgerei Klaus die mir aufgetragenen Einkäufe machte, lebte freilich die Mutter nicht mehr, nur der Vater, mit Hängeschnauz, weisser Schürze und dem grossen Messer in der Hand. Das wird wohl die Zeit gewesen sein, als er sein Geschäft schon allmählich an seine Söhne abtrat. Wohl der älteste, Rudolf, zog aber mit seiner Frau Helene Pauli, ebenfalls aus einer Wirtefamilie nach Luterbach, wo sie das Restaurant „Zur Post“ führten. Sie hatten 3 Kinder: Rudolf, der das väterliche Geschäft übernahm, und Peter, der mit seiner Frau Ursi geborene Freudiger in Solothurn den „Tiger“ führt. Käthi war eine lebensfrohe Tochter und kam auch als junge Frau oft nach Wangen, um ihren Verwandten auszuhelfen. Sie war vertraut mit den Wangern und stand mit vielen per Du; fröhlich und unkompliziert ging sie durchs Leben bis sie nach einer schweren Krankheit vor einigen Wochen, noch nicht 60 Jahre alt, gestorben ist. Der Wirtschaft in der Vorstadt in Wangen war ein langes Hinterhaus angebaut. Dort war das Verkaufsgeschäft der Metzgerei, das Reich von Fritz, der diesen Beruf erlernt hatte. So hauchdünn wie ihn, habe ich seither niemand mehr die Burehamme schneiden sehen. Mit 100 Gramm konnte man ganz schön ein Plättli auslegen! Er starb unverheiratet, wohl nicht 40 Jahre alt. Den jüngsten Sohn, Jakob, ebenfalls Metzger, traf das gleiche Schicksal. Er hatte einen eigenen Hausstand gegründet, hatte ein Söhnlein und eben in Aarau ein Geschäft eröffnet, als er starb. Nachdem ich so viel von Krankheit und Tod geschrieben habe, darf ich wohl auch die sonnigen Tage, die der Familie Klaus beschieden waren, zu ihrem Recht kommen lassen. Es gab wiederum Hochzeiten und Taufen und junges Leben im alten Haus: zu Lebzeiten von Fritz führte Karl den Landwirtschaftsbetrieb, der auch noch zum Gewerbe gehörte. Die grosse Scheune abseits der Strasse und diejenige, die ans Haus von Herrn Hans Anderegg angebaut ist, waren sein Reich. Er und sein Bruder Rudolf waren begeisterte „Rösseler“ und Händler. Karl war es denn auch, der noch nach dem zweiten Weltkrieg an den Fortbestand der Kavallerie glaubte und für ein verhältnismässig kleines Entgelt das Land jenseits der Bahnstation

Wangen zum Bau von Pferdestallungen zur Verfügung stellte. Doch seine Überlegungen wurden von der Entwicklung überrannt; die Stallungen waren lange Zeit leer, und in der Gaststube bei Klaus schmausten keine jungen Kavalleristen. Heute befindet sich bei den Pferdestallungen so etwas wie ein Werkhof für Militär-Motorfahrzeuge, und die Gaststube Klaus ist durch das Fehlen der Dragoner nicht leer geblieben. Oft und gern kehrten die Mitglieder des Frauenchors Wangen dort ein, und der junge Karl wird wohl das Seine dazu beigetragen haben, dass er von diesem Verein zum Ehrenmitglied ernannt wurde! Seiner Ehe mit Erna Schwaller aus Luterbach entsprossen vier Kinder, wovon das älteste Knäblein im wahren Sinn des Wortes in der Wiege starb, durch einen unglückseligen Zufall. Der Sohn Karl führte eine Zeitlang die Metzgerei weiter, zog dann aber von Wangen fort. Hans, ebenfalls Metzger, hat in Burgdorf ein eigenes Geschäft, und Trudi Lehmann-Klaus habe ich schon erwähnt.

Das Ehepaar Rudolf Klaus-Strahm hatte auch vier Töchter. Von der wohl ältesten, Louise, die den Kronenwirt Walter Berchtold heiratete, habe ich schon ein Loblied gesungen, und Berta, die jüngste und spätere Frau Zürcher, Regierungsstatthalters, habe ich auch schon erwähnt. Emma blieb unverheiratet daheim und wurde eine viel gepriesene Köchin. Frieda verheiratete sich mit Rudolf Strasser, von dessen Familie ich noch erzählen werde. Beider Sohn Rudolf war eine Zeitlang in der Metzgerei Klaus tätig und zog dann nach Amerika. Wenn heute Oberaargauer einen Katzensprung nach Amerika machen, haben sie mit Sicherheit auch den Strasser Ruedi besucht. Käthi lebte mit der Mutter in Bern und ist um sein 40. Lebensjahr nach einer Blinddarmoperation gestorben. Nach dem kaum einige Tage auseinanderliegenden Heimgang von Karl und Erna Klaus-Schwaller wurde die Metzgerei geschlossen (möglicherweise krankheitshalber schon vorher) und auch der Landwirtschaftsbetrieb. Sic transit gloria mundi, schrieb jeweilen ein Lateiner unter seine Artikel in der „Solothurner Zeitung“.

Im langgestreckten Hinterhaus wohnte Jakob Klaus, der Schreiner. Im Erdgeschoss wird er auch seine Werkstatt gehabt haben. Ich erinnere mich nicht, dass es dort nach Sägemehl roch oder dass Maschinen surrten; vielleicht hatte er gar keine. Sein Sohn Ernst wurde ebenfalls Schreiner, aber dieses Geschäft ist kaum jemals zu seiner Blüte gekommen. Ich weiss nicht, ob es der Vater oder der Sohn gewesen ist, von dem man sagte, er habe eines Tages den Hobel aus der Hand gelegt und gesagt: „Hoble Du, i ma nümm“! Ein zweiter Sohn war Fritz. Er wohnte an der Hofuhrenstrasse, war ein schlanker, blasser Mann und arbeitete im Hoorhuus. Er hatte 10 oder mehr Kinder; die Knaben halfen meistens bei den Hofuhren-Bauern in Haus und Hof, und die Mädchen kamen auch schon während der Schulzeit in sogenannte „Herrschaftshäuser“ in Wan-

gen, nahmen dort schon eine gewisse Lebensart an, und aus allen ist etwas Rechtes geworden. Von den Töchtern des Jakob Klaus ist mir besonders Frau Marie Hofer in Erinnerung geblieben. Sie muss ihren Mann sehr früh verloren haben und brachte sich und ihre Kinder als Marktfahrerin durchs Leben (keine Witwen- und Waisenrente!). Sie führte gute Stoffe, war bekannt dafür und galt als seriöse Geschäftsfrau. Ihre Tochter Marta war die Frau des Maler Karl Bischof und die Mutter unseres heutigen Badmeisters Peter Bischof und der Witwe Mädi Keller-Bischof. Die zweite Tochter von Frau Hofer war Anni. Sie muss wohl bei ihrer Tante Lina den Schneiderinnenberuf gelernt haben und hat sich später bei Fräulein Mosimann in Bern ausbilden lassen. Fritz und Ida führten nach dem Tod der Mutter in Solothurn eine Kostgeberei. Aber am besten erinnere ich mich ans Kläreli, das Sorgenkind. Es war zeitlebens an den Rollstuhl gefesselt, und man sah es nie anders als mit einem verbundenen Arm, Bein oder Kopf. Es sei skrofulös hiess es damals, und ich will gerne annehmen, man habe heute ein Mittel gegen diese grausame Krankheit. Die Schule konnte es nie besuchen und ist wohl etwa 20 Jahre alt geworden.

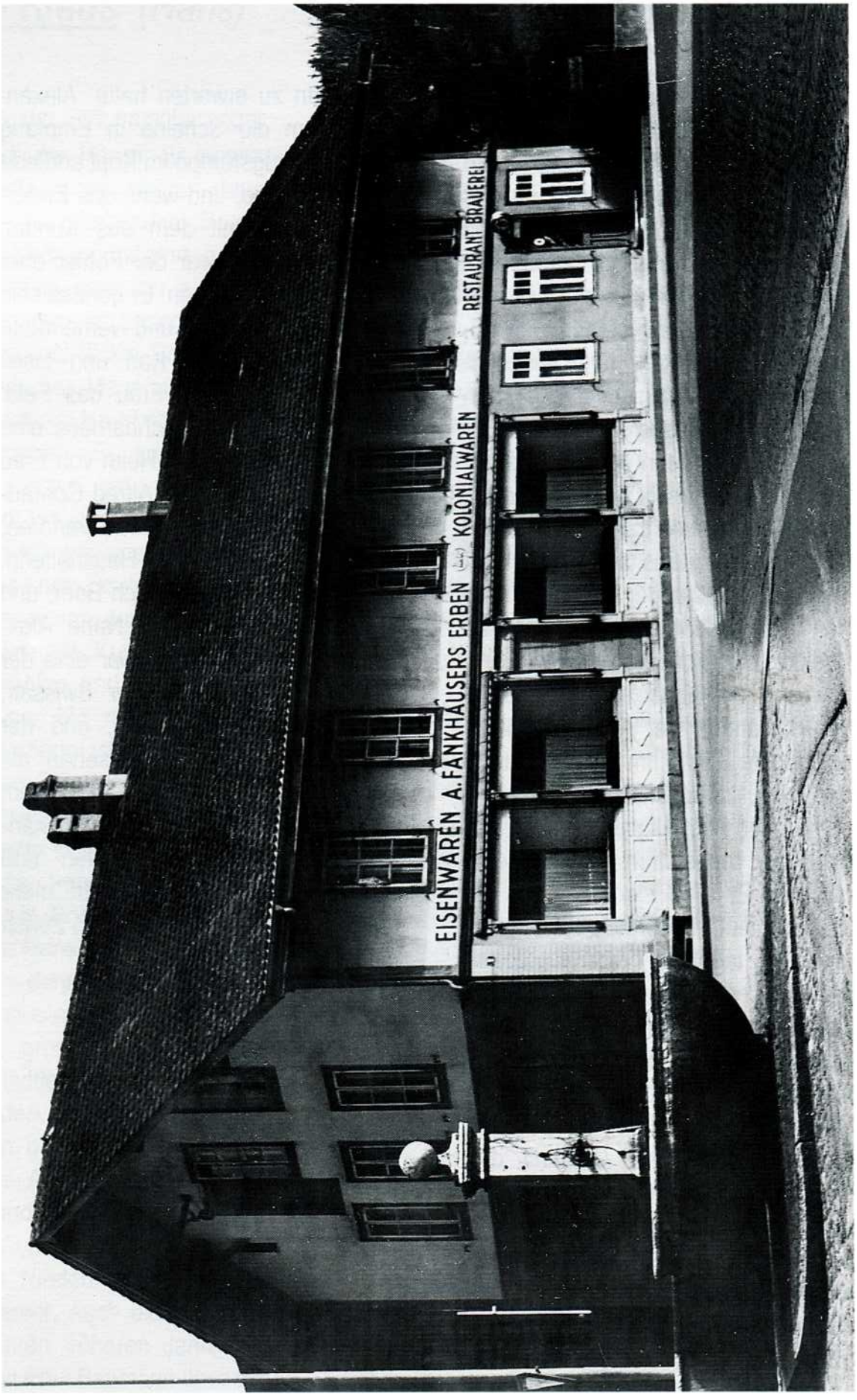
Am besten erinnere ich mich an Lina, wohl die jüngste Tochter des Jakob Klaus. Sie führte ihr Schneiderinnen-Atelier im Haus des Herrn Hans Anderegg und glich recht gut ihrer Cousine, Frau Louise Berchtold-Klaus. Einmal machte sie mir ein schwarzes Samtmänteli mit goldgelbem Satinfutter und weissem Spitzenkragen. Weiss der Himmel, wer mich dermassen als weibliches Pendant zum „Little Lord“ ausstaffieren liess! Vielleicht war das Ganze ein Geschenk von ihr, denn sie war mir stets freundlich gesinnt. Sie verheiratete sich mit dem Bäckerssohn Hans Howald, von dessen Familie ich schon erzählt habe. Zur Hochzeit soll sie ihm einen Sack Mehl gekauft haben, der den Grundstein zu ihrem späteren Wohlstand wurde. Sie hatten zuerst in Bern ein kleines Geschäftlein, später ein stattliches Haus mit Bäckerei und Laden an der Beundenfeldstrasse. Ihr ältester Sohn, ebenfalls Bäcker, übernahm das Geschäft; aber ich weiss nicht, aus welchen Gründen er es nicht weiterführen konnte. Auch er wanderte aus nach Amerika. Die Tochter Susi heiratete ihren Jugendfreund, Hans Schweingruber, Lehrer in Utzenstorf, ist aber auch früh gestorben. Fritz, der jüngste, wohnt heute in der alten Heimat seiner Eltern, in Wangen.

Familie Klaus (Hans)

Hans Klaus, der Schuhmacher, oder: mein Freund, der Hansli. Er wohnte im Hinterstädtli in dem kleinen Haus, das seinem wohlhabenden Bruder Rudolf, dem Metzger und Wirt, gehörte. Tag für Tag sass er in seiner Werkstatt auf dem mit Leder bezogenen Schemel und flickte Schuhe. Er war ein friedlicher Mann, und kaum jemals ging ich am Haus vorbei, ohne ihn zu besuchen. Es konnte auch vorkommen, dass man mich am Abend fragte, wo ich so lange gewesen sei, und ich antwortete: „He, bim Hansli!“ In seiner Boutique war es immer schön warm, der Hansli oder zufällig anwesende Kunden wussten etwas zu erzählen, und so verging die Zeit im Fluge. Mit meinen kleinen Fingerlein sortierte ich die Nägel in dem eisernen Ständer, las die glänzenden Messingstifte aus den andern und meinte was Wunder, was ich nun geleistet hätte. Von seinen Töchtern kannte ich nur Rosa, die später mit ihrem Bruder Hans allein in der Wohnung über derjenigen von Frau Spichiger hauste. Hans war wohl Bauarbeiter, gross und kräftig, wie alle Hinterstädtler ein Pontonier und hat auch den zu ihm passenden Uebernamen gefunden, der „Dlepp“. Sein Bruder Adolf, verheiratet, war der „Tops“ und der jüngste, der Fritzli, der „Zibu“. Aus seiner Ehe mit Rosa Guillod aus Niederbipp gingen fünf Mädchen hervor. Auch diese Familie wohnte in ihren früheren Jahren im Miethaus von Paul Baumann über der Buchbinderwerkstätte. Rosmarie, die Älteste, ist heute die Frau des Stationsvorstandes Fred Hostettler in Zäziwil, und Dorli, die Jüngste, ist Gärtnersfrau in der Ostschweiz. Kläry arbeitet schon jahrelang im Konsum in Solothurn und ist Mitglied des Burgerrates von Wangen. Elsbeth ist auf der Gemeindekasse angestellt und ist ihres leutseligen Wesens wegen recht beliebt. Hanni war, wenn ich es recht sehe, das „Enfant terrible“ der Familie. Es war lange in Frankreich und kam wohl wegen seiner Sprachkenntnisse in die Familie des Heinz Roth-Galitzine (La princesse Galitzine!), wo es die Kinder betreute. Wenn es jeweilen heim kam, in die Wohnung an der Ringmauer,. habe man oft Mühe gehabt, es wieder auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen, d.h. in die kleinen Verhältnisse zurückzuholen. Eine Zeitlang versuchte es sich als Heimpflegerin von Wangen. Aber die Nadel und der Besen sind wohl nie sein Fach gewesen, und die Sache dauerte nicht lange. Heute ist es verheiratet und die Mutter wohnt mit den zwei ledigen Töchtern in einer Eigentumswohnung im Kleinfeld.

Familie Fankhauser

Das Konsum mit dem gut gepflegten Garten der Familie Heusser (Frau Heusser: „Vom Schaffe isch no niemer gstorbe!“) stand zu meiner Zeit in der Gasse und musste auch dem Neubau der Fabrik Howald weichen. Dort, wo es jetzt ist, befand sich früher die Eisenwaren- und Spezereihandlung Fankhauser. Die Eltern Fankhauser müssen viele Kinder gehabt haben, denn auf dem Familiengrab standen nicht nur ihre Namen. Vor einigen Jahren sah ich dort einen vornehmen, weisshaarigen Herrn stehen, den Hut in der Hand; das mag Herr Dr. Eduard Fankhauser, alt Direktor der Von Roll AG in Bern, gewesen sein. Inhaber des Geschäftes in Wangen war Alexander, wohl der jüngste Sohn. Ihm zur Seite stand das feine, zurückhaltende Liseli und der Bruder Karl. Dieser war von Jugend an taubstumm und einseitig gelähmt. Er hielt sich meistens im Magazin auf, besorgte Botengänge und füllte tagelang Kohlen in Säcke ab, denn es wurde auch mit Kohlen gehandelt. Auch er, wie alle Fankhauser, soll intelligent gewesen sein. Vor der Zeit der Rabattmarken war es Sitte, dass man für den im Geschäft bezahlten Betrag eine Quittung, d.h. ein Zeddeli, bekam. Diese bewahrte man daheim auf, zählte sie hie und da zusammen und wenn ein Sümmchen auf dem Rechnungsblatt stand, bei dem es sich lohnte, seine „Prozente“ abzuholen, wies man sie im Laden vor. Natürlich wusste man Bescheid, was man zu erwarten hatte. Alexander nahm die Scheine in Empfang und im Eilzugstempo im Kopf addierte er die Beträge, und wenn das Endergebnis nicht mit dem des Kunden übereinstimmte, war der Fehler eher bei diesem zu suchen! Er genoss sein Junggesellendasein und verheiratete sich ziemlich spät. Karl und Liseli räumten der jungen Frau das Feld. Für Liseli ging im Nachbarhaus eine Türe auf (das heutige Heim von Frau Lucie Berchtold). Herr Alfred Conrad-Anderegg hatte seine Frau verloren; Liseli wirkte nun dort als Haushälterin. Karl kam in ein Heim nach Bern, und Liseli zog später in seine Nähe. Alexanders Tochter Verena war eine der ersten Hostessen bei der Swissair, der Sohn Alex ist Jurist, und der Jüngste, Edi, einst ausersehen als Nachfolger im Geschäft, ist diesem und Wangen ferngeblieben. Alexander senior hat das Werden und Wachsen seiner Kinder nicht mehr erlebt, und seine Frau wohnt in Zürich in der Nähe ihrer Kinder.


EISENWAREN A. FANKHÄUSERS ERBEN (Inh.) KOLONIALWAREN
RESTAURANT BRAUEREI

Drei Athleten

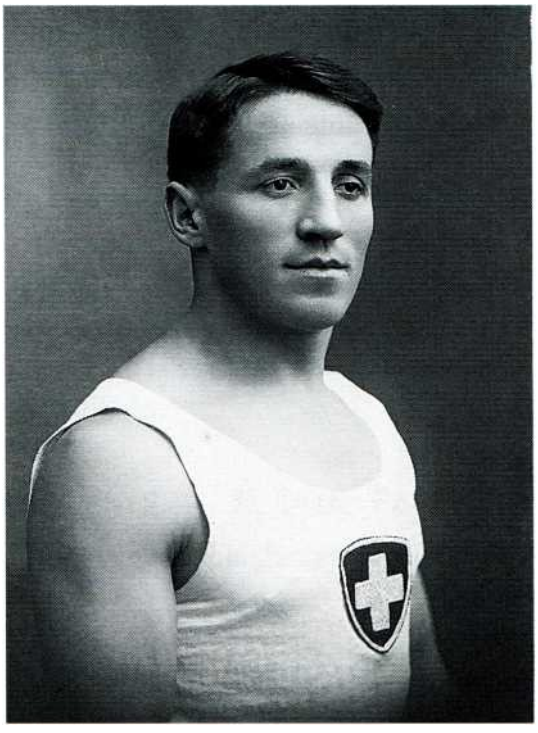
Eben kommen mir die Fotos dieser drei jungen Männer in die Hand, die zu ihrer Zeit in Wangen wohlbekannt waren.

Der erste, mit dem eichenbekränzten Haupt, ist mein Cousin Hans Wälti,

Hans Wälti

der andere, mit dem Schweizerkreuz auf der Brust, Arthur Reinmann. Beide waren sie Mitbegründer des Kraftsportvereins Wangen, und wie man sieht, nicht ohne Grund. Bei welchem Sportanlass Hans Wälti den Kranz gewonnen hat, weiss ich zwar nicht, denn er war auch eifriger Pontonier und wohl auch Schütze.

Arthur Reinmann hingegen und sein Freund Dr. Hans Pfister waren begeisterte Athleten und besuchten als solche, zur Nazizeit, die Olympiade in Berlin im Jahre 1936. Ob sie damals schon den Zweck dieser Veranstaltung begriffen haben, weiss ich nicht. Jedenfalls ist die Saat bei ihnen auf fruchtbaren Boden gefallen. Arthur Reinmann, als cleverer Geschäftsmann, wusste sich zwar, als es darauf ankam, aus der Affäre zu ziehen und widmete sich seinem Betrieb, einer kleinen Schnapsbrennerei, aus der er ein blühendes Geschäft machte. Man sagte, er fahre das teuerste Auto in Wangen, besorgte aber in einem zerlumpten Mutz seine Einkäufe, wobei er auf seinen goldenen Stockzähnen lächelnd sagte: „Heusch de em e ne arme Reinmann nid meh, weder dass muesch ha!“



Arthur Reinmann

Er erreichte ein hohes Alter, war aber in den letzten Jahren ans Bett gefesselt und sehr pflegebedürftig. Beim Anblick seines vorstehenden Bildes geht mir auch hier wieder durch den Kopf: So vergeht der Ruhm der Welt!

Dr. Hans Pfister „in späteren Jahren“

Dr. Hans Pfister übernahm die Arztpraxis seines früh verstorbenen Vaters Dr. Adolf Pfister. Er verheiratete sich mit der deutschen Ärztin Dr. Lilly Treite, war während des Krieges mit einer schweizerischen Ärztemission an der Ostfront, und was nach seiner Heimkehr im Doktorhaus alles geschah, ist in seiner ganzen Tragweite nie an die Öffentlichkeit gekommen. Es kam zu einer Scheidung, die beliebte Frau Doktor ist bald gestorben, er selber verheiratete sich zum zweiten Mal und erlitt bald darauf einen Herzinfarkt. Im Rehabilitierungszentrum in Gais ist er dann im Alter von 58 Jahren gestorben. Sein jüngerer Bruder Adolf ertrank während der Schulzeit in der Aare, und die Schwester Elisabeth verheiratete sich und wohnte (oder wohnt) in Teheran.

Kraftsportverein Wangen a. A.

Städtematsch

Samstag, den 9. März 1929, abends 8 Uhr
im Hotel zur „Krone" Wangen a. A.

BERN - WANGEN
im Stemmen und Ringen.

PROGRAMM:

1. Eröffnungsmarsch.
2. Matsch im Stemmen.

Stemmen

BERN	WANGEN
Heisig Rudolf	Wälti Hans
Schläfli Hans	Wagner Otto
Nilly Hans	Berger Julius
Wasem Hans	Wyss Josef
Zehnder Alfred	Reinmann Arthur
(Obi Ernst)	(Luder Adolf)

Ringen

BERN	WANGEN
Nilly Hans	Wälti Hans
Gehri Hermann	Bürgi Rudolf
Bürgi Emil	Bindt Ernst
Zaugg Charles	Luder Adolf
Hausammann Fr.	Egger Leo
(Obi Ernst)	(Schorer Rudolf)

3. D'r Batzechlemmer

Nes bärndütsches Luschtschpiel i eim Ufzug von Jakob Howald.

PERSONEN

Peter Schmutz (genannt d'r Batzechlemmer), ein alter lediger, aber reicher Bauer.
Mädi, seine Schwester (eine alte Jungfer).
Lieseli, das Dienstmädchen.
Christen, der Knecht.
Räber, Zimmermeister.
Wäber, Maurermeister.
Der Herr Pfarrer.

4. Ringen I. Runde.

5. Akrobatik

Karl Isenschmid, Bern, mit seinem Töchterlein.

6. Ringen II. Runde.
7. Plastische Muskelspiele.
8. Kundgabe der Resultate.

Kassaeröffnung 7½ Uhr. Eintritt: I. Platz Fr. 2.— II. Platz Fr. 1.50

Nach Schluß der Vorstellung gemütliche Vereinigung bei flotter Musik.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein

Kraftsportverein und W. Berchtold

Buchdruckerei Walter Reinmann, Wangen a. A.

Zwei Häuser

Nachdem ich nun so manche Familiengeschichte aufgerollt habe, darin wohl vielem nicht gerecht wurde und anderes überbewertet habe, kommen mir noch diese zwei Zeugen der Vergangenheit in die Hände.

In den alten „Militärkantonnementen“, die nach mehrmaligen Umbauten zur modernen Kaserne gestaltet wurden, habe sich vor mehr als 70 Jahren der Kindergarten befunden und zum Schrecken der Kinder auch der Ziegenstall vom Turmjoggeli. Wie viel von der ursprünglichen Bausubstanz noch übrig geblieben ist, weiss ich nicht, doch ist der Grundriss wohl gleich geblieben.

In der sogenannten „Rössli“-Scheune stellten die Reisenden, die im „Rössli“ abstiegen, sicher ihre Pferde ein. Später waren dort auch die Stallungen für die Pferde, welche die gelbe Postkutsche von Wangen nach Herzogenbuchsee und zurück zogen. Nach der Gründung der Oberaargauischen Automobilkurse (1916) blieben die Ställe leer. Zu dieser Zeit verkaufte der Wirt zum „Rössli“ das Haus der Firma Howald und wohnte im sonnigen Logis der Scheune. Sein Sohn, Fritz Gerber, ein Velomechaniker, richtete sich in den leeren Räumen eine Werkstatt mit einem Schaufenster ein. Er hatte eine dunkle, zierliche Frau und ein blondes Knäblein, den Fritzi. Nach seinem Wegzug dienten die Räumlichkeiten mancherlei Zwecken. Ich erinnere mich, dass das Lokal der Heilsarmee darin untergebracht war. Später auch einmal das erste Comestible-Geschäft von Wangen; ich glaube es wurde von der Familie Ernst Vogel-Rothenbühler geführt. Ob er hier schon seinen Beruf als Sattler ausgeübt hat, weiss ich nicht. Auf jeden Fall erinnere ich mich, dass später Ernst Obrecht hier das Rosshaar für die Matratzen, die er umänderte, „gerupft“ hat und die Pferdekummet reinigte. Mit dem Verschwinden der Pferde und dem einsetzenden Wohlstand änderte sich seine Arbeit. Er fertigte Polstermöbel an und gewann (oder hatte) darin eine grosse Fertigkeit. Als auch die „Rössli“-Scheune der Fabrik Howald weichen musste, zog Ernst Obrecht in die Vorstadt und stellt die Erzeugnisse seiner Handwerkskunst mit grossem Stolz aus!

Mit diesem Beitrag „Zwei Häuser“ gehen die Wanger Städtligeschichten zu Ende, die Fräulein Dora Vogel im Jahre 1984 aufgezeichnet hat.

Der Museumsverein Wangen an der Aare dankt Fräulein Vogel herzlich für die kostenlose Ueberlassung der Manuskripte. Die Beiträge stiessen auf grosses Interesse, vor allem bei der älteren Generation, ob sie nun in Wangen wohne oder früher hier gewohnt hatte. In manchem Leser wurden alte Erinnerungen wach und mit Schmunzeln goutierte er die oft träfen

Worte und Satzwendungen, die aber nie verletzend waren.

Mit nochmaligem Dank wünschen wir Fräulein Vogel bessere Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

Chronologische Zusammenfassung des Geschehens und der Vorkommnisse in Wangen an der Aare in der Zeit vom 1. Dezember 1995 bis 30. November 1996. resp. 1. Dezember 1996:

(Zusammenstellung: Alfons Schaller, Ortskorrespondent)

Dezember 1995:

Militärische-ENTLASSUNG der Jahrgänge 1945,46,50 und 53. Tag der OFFENE Tür bei der THERAPEUTISCHEN LEBENSGEMEINSCHAFT “Calendula" an der Schulhausstrasse. Konzert des ENTLEBUCHER-Ensembles. An der JUNGBUERGERFEIER spricht Biologe Jörg Pfister und Alfons Schaller, Tenor, umrahmt die Feier musikalisch mit Urs Jäggi, Pianist und Urs Schaad, Schlagzeug. Myrta Welti spricht bei den Frauen der SVP. Die Schauspielgruppe FISCHER im Kellertheater. Achtung Diebe: ein Vortrag der Polizei in Wangen. Korpskommandant CHRISTEN referiert an der Entlassungsfeier. Tanzeinlagen der Moderne beim TURNVEREIN. FRITZ SCHEIDEGGER wird als Ersatz neuer Gemeinderat für Hanspeter Binggeli. Die GEMEINDEVERSAMMLUNG beschliesst Kredite für die Sanierung der Schulküche und des Freibades. Am Offizierstreffen nehmenc weniger OFFIZIERE teil. KURT MAREK spricht bei der FDP. Erstmals Kranzverkäufe statt eine Schulweihnacht in der Kirche. Beginn der ADVENTSFENSTERAKTION des Gemeinnützigen Frauenvereins. Dr SAMICHLAUS zieht durchs Städtli. 'Vom Elend in den Chefetagen" im Kellertheater. WEIHNACHTSAUSSTELLUNG im Schlosskeller. Die MUSIKGESELLSCHAFTEN Wangen, Wangenried und Walliswil-Wangen konzertieren in der Kirche. In Wangenried lädt die MG zum Winterkonzert ein. Die WEHRDIENSTE verabschieden Alfred Buchmüller und Hanspeter Binggeli. Absenden des EGGE 7. Der Religionsunterricht der REFORMIERTEN KIRCHE soll neu gestaltet werden. Der Begräbnisbezirk beschliesst Erhöhung des pro Kopf Beitrages ab 1997. Weihnachtsaktion der SEKUNDARSCHULE erbringt Fr. 1’558.-. Der MAENNERCHOR singt zum 50. Male an Weihnachten in der Kirche. Kommissionsessen, das Jahresschlussessen des Gemeinderates, dies sind Vorläufer des WEIHNACHTSFESTES und des NEUJAHRS!

Januar 1996:

Die VEREINIGUNG FREIER WAEHLER rekrutiert sich für die Gemeindewahlen 1996. Vier Jahreszeiten am Unterhaltungsabend der TRACHTENGRUPPE. HV der MG, die junge Musikanten sucht. Erfolge beim PONTONIERFAHRVEREIN: der Aarelauf und die Vereinsmeisterschaft und Kassier CHRISTIAN MESSER wird für 25 Jahre als Kassier geehrt. Die GSUNGI - Krankenkasse hält ihre HV ab. Bänkelsänger Armando IL BELLO und Liederweib Maja la FELICE im Kellertheater. Besuchstage der SEKUNDARSCHULE. KURT SOMMER in der Städtligalerie. Baubeginn Umbau altes SCHUETZENHAUS. "Der gestiefelte Kater" im Salzhaus mit dem Theater für den KANTON BERN. Informationsabend in Walliswil-Wangen: SUCHT und DROGEN. Der TURNVEREIN beschliesst an der HV die Teilnahme am Eidgenössischen in Bern. JODLERABEND in Wangenried. HV des Fischereivereins Wangen, mit dem Fischbestand geht es "obsi".

Februar 1996:

Ein Gruppe Wanger rüstet sich mit Alfred Pfister zum TREBERWURST-ESSEN in Twann. Die FDP diskutiert die Wirtschaftslage und die Vorbereitung der Gemeindewahlen. In Wangenried wird die Viehhabe und werden die Maschinen von EDUARD LEUENBERGER versteigert. FRANK STAUFFER wird neuer Obemarr. Das HOTEL AL PONTE erhält Zertifikat nach ISO-Norm. HV der Schützengesellschaft: man diskutiert ein Zusammengehen mit den Freischützen. Fasnachts-Motto: "SUUG A".Jubiläum der Städtlizwirble. Kommandantenrapport der Wehrdienste in Wangenried. EDGAR MUELLER tritt zurück. Expertisenkonzert in Wangenried. 50 Jahre FRAUENVEREIN. MARIA ZUERCHER in der Städtligalerie. Berner Volkszeitung auch in Wangen erhältlich.

März 1996:

Die 8. u.9. Primarschulklasse erarbeiten im Zivilschutz-Kommandoposten einen farbenfrohen WANDSCHMUCK. "Tschau zäme" die Berner Troubadours im KELLERTHEATER. 145 Kinder nahmen am FASNACHTS-MAL-WETTBEWERB teil. 60 Mannschaften am JUNIOREN-HALLENTURNIER des FC Wangen. Im Restaurant Sternen stellt RUEDI TSCHUMI seine Kunstwerke aus. PETER WERTHMUELLER ist neuer Friedhofbeauftragter. Er löst Heinz Neuenschwander ab. Kassierin ANNA LEUENBERGER-Ingold wird beim Begräbnisbezirk verabschiedet. FRANK STAUFFER wird nach 28 Jahren Kassier Ehrenmitglied des Männerchors. 40 Jahre aktives Singen. THEO SCHNEEBERGER und RICHARD TSCHAN. Erfolgreiche Clubhauserweiterung beim TENNISCLUB und neuer Spielleiter Hans Bürki für Jonny Gugler. EHRENFORMATION des Kts. Bern gab sich im Schlosshof die Ehre. Die HV der SVP wählt PAUL OBERER zum neuen Kassier. HANNI WAGNER wird neue Vice-Präsidentin beim Frauenverein. Jahreskonzert der MUSIKGESELLSCHAFT mit der eigenen neuen "Crazy-Band". Das LUDUS-Ensemble Bern gastiert in der ref. Kirche mit dem Viola-Solisten Christian Schraner. Das Kader des FC Wangen beginnt Saison mit WM-Ball, gestiftet von Alfons Schalter. Nach Fernsehauftritt wurde man auf die TRACHTENGRUPPE sogar in Amerika aufmerksam. Lisbeth Vogel dankt der Dirigentin ANNEMARIE BRUEGGER. Weltrekordversuch der JUNIOREN des FC: wieviele Junioren nimmt ein Opel Corsa Combo auf?

April 1996:

Humor am Besuchstag der TRSP RS 86. HV des FRAUENCHORS sucht neue Wege um Finanzloch zu stopfen. Kachelofen-Ausstellung beim MUSEUMSVEREIN. Der neue Dirigent der MG heisst HERBERT SCHEURER. Der MUSEUMSVEREIN erhält Barrieren-Teil nach Abbruch im Unterholz. 1997 feiert die Trachtengruppe den 60. Geburtstag. Schule Wangen: Information NEUER LEHRPLAN. Jahrgängerfest des JAHRGANGS 1977. "Schwester Sherlock" eine Aufführung der FUEROBE-BUENI im Kellertheater. HARRY GEHRIGER wird als Nachfolger von Beat Wegmann SBG-Geschäftsstellenleiter. Der "SUENNELI-CLUB" bringt Sonne ins Salzhaus. MG-Wangeried probt für das Eidgenössische. GUIDO ZAECH spricht bei der FDP. Letztmals 250 Mitglieder an der HV EVIDENZIA. Eröffnung "Schützenhouse", dem Erlebnisrestaurant.

Mai 1996:

MAIMARKT im Städtli: FDP lanciert Petition für den Kreisel auf der "Gruner"-Kreuzung. Pojektwoche der Sekundarschule zum Thema: DROGENPROBLEM. 17. Veteranentagung der MUSIK-VETERANEN. CHRIS JAGGER'S Atcha live im "Schützenhouse". Viel Neues in der BROCKENSTUBE des Frauenvereins. Tag der offenen Tür beim PONTONIERFAHRVEREIN. 373 Personen unterzeichnen KREISEL-PETITION. 400 Pistolenschützen am HANS-ROTH-Schiessen. Hauptübung der Feuerwehr: für ERNSTFALL gerüstet. Der VOGELSCHUTZ-VEREIN will Geräteschuppen sanieren. Orientierungsausstellung zur Sanierung des Pumpenhauses. KOSTEN. Fr. 1,56 Mio. Auch muss die Kanalisation Sternenstrasse-Bahnhofallee saniert werden. Der HANDELS- und GEWERBEVEREIN erhält neue Mitglieder. Die Sekundarschulkommission ehrt für 30 Jahre Sekretärin EDITH NUSSBAUM.

Juni 1996:

Die Kirchgemeindeversammlung spricht einen Kredit von Fr. 40*000.-- zur Planung des Umbaus des WAGNER-Hauses. ERIKA ARN und RETO WAGNER sind neue Ratsmitglieder. 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der LANDSCHULWOCHE mit Lehrer Siegenthaler im Chasseral-Gebiet. Probleme bei der Rekrutierung von Kandidaten für die Gemeindewahlen bei der FDP, bei der SVP und bei der VFW. Jüngerer Jahrgang erweckt JUGENDTREFF Club 93 wieder zum Leben. Ausflug via Aare mit Ponto-Booten: Firmenausflug SBG mit 700 Personen. ARMIN GNAEGI als Vorsteher des Konkursamtes bestätigt. SCHULKUECHE wird nach neusten Berechnungen doppelt so teuer, also Franken 225*000.-. Präsentationstage in der Buchbinderei DANIEL BERTHOUD. Schülertumier mit 57 Mannschaften und total 100 SPIELEN. Wangener NARRENZUNFT beklagt viele Austritte und Demissionen: Kari Grossenbacher geht, RUEDI TSCHUMI wieder Zunftmeister und

FRANK STAUFFER für Martin Meyer neu Zeremonienmeister. Das neue REDAKTIONS-TEAM der Gewerbezeitung heisst: Peter Baumgartner und Armin Leuenberger. Die MG WANGENRIED ist mit dem Ergebnis am Schweizerischen in Interlaken zufrieden. AUFHEBUNG der Kindergräber nordöstlich des Friedhofs. Der KUNSTVEREIN schliesst mit einem positiven Kassenergebnis ab. Die TURNER werden vom Eidgenössischen und die PONTONIERE vom Kantonalen abgeholt.

Juli 1996:

Erfolgreiches Wangener-SCHULFEST vor den Sommerferien. Das KADER des FC Wangen wird neu eingekleidet mit "Schützen-House". Der FC beschliesst die Anschaffung einer neuen FLUT-LICHT-Anlage beim Hauptspielfeld. Zum Schulschluss faszinieren die Handarbeits-Ausstellung und die Werksausstellung im Schulhaus. Der FRAUENCHOR und der MAENNERCHOR freuen sich am gesanglichen Erfolg am Kantonalen in Langnau.

August 1996:

1. AUGUST-Feierlichkeit: oekumenischer Gottesdienst auf dem Inselspitz, Pontoüberfahrten, Mitwirkung der MG, Fest beim Salzhaus mit dem FRAUEN- und MAENNERCHOR. Viel Abwechslung beim FERIENPASS. GV-OAK: sie ist eine Perle im Carwesen und Linienverkehr (Willy Ammon). 4 neue TROMMELN für den Tambourenverein. Schlosshof-PLAUSCH der Städtlizwirble. 100 Jahre Tennisverband "Tag des Tennis". Pizza-FEST im Schlössli Wangen. Inserenten-Boots-Fahrt des Pontonierfahrvereins. Tambouren-Familien-Fest im Gensberg. Walliswiler-TRIATHLON. 2. WANGENER-BROCANTE mit Auktion. Banverein-Cup beim Tennisciub. SARA BOHNER übernimmt die Blumenboutique in der Vorstadt. Kurs für die politische Bildung von Frauen kann infolge weniger ANMELDUNGEN nicht durchgeführt werden. Schulsport und WANGENER-OLYMPIADE. TRSP RS wird auf dem Weissenstein brevetiert. KIP in Wangen hilft ausgediente Velos zu sammeln. KLASSIK, FOLK, BLUES im Sternen mit Horst ALLEMANN und Frank PFLÜGER, Gitarren. MAX RUEGG stellt im Rest. Sternen aus. Wangenried: nach Brand Aufrichte des Neubaus. Die AMTSGERICHTE treffen sich beim Fussballspiel.

September 1996:

"Sinnvolle Arbeit" beim ZIVILSCHUTZ mit Sanierungsarbeiten. Sekundarschulverein schnekt der Schule COMPUTER-Lehrplatz. Zivilschutz erstellt im Freibad "BEACH-VOLLEY-FELD. MARKUS SCHWAB gewinnt Aarecup. MILITAER-Motorfahrer üben sichere Handhabung. Grosse RETTUNGS-Demonstration: Bundesrat ADOLF OGI gibt sich die Ehre in Wangen. Rascher Abschied der GEMEINDESCHREIBERIN Ursula Indermühle. HERBSTTREFFEN der Rettungsoffiziere war Erfolg. Auflösung der EVIDENZIA-SEKTION mit einem Waldfest. Eine OS der Logistiktruppen bleibt in Wangen. VIO LIPPMANN und BRUNO HEIZ in der Galerie Käthy Steinke. Nomination der Gemeinderats-Kandidaten bei der FDP. Oberaargauer Brass Band im Salzhaus. CUNO ROETHLISBERGER und MADELEINE PFLÜGER in der Städtligalerie. Erfolgreiche Pontoniere am Schlussfahren in Solothurn.

Oktober 1996:

Das Reglement über die Urnenwahlen und Urnenabstimmungen wird vom kantonalen Amt für Gemeinden genehmigt. RACLETTE-Abend beim Jodlerklub Wangenried. "GSUNG u zwäg" Platten-Taufe des Schwyzer-Oergeli-Trios Wiedmer-Zbinden-Burri. Die "politische Alternative" VFW präsentiert volle Wahllisten, teils kumuliert, wie auch die FDP und die SVP. DORIS BUEHLER eröffnet ihr neues Coiffeurgeschäft. ERICH P. HIRSCH! in der Städtligalerie. Tag der offenen Tür beim KIP. Die SVP und FDP präsentieren ihre Gemeinderatskandidaten und Kommissionsmitglieder. 75 JAHRE KREISGESANGVEREIN Oberaargau -Jubiläumsfeier im Salzhaus. "WAS IST VORSTANDS ARBEIT" Vortrag beim Frauenverein mit Madeleine Loebner. "Wirtschaftsgipfel" der SBG mit Pierre Triponez.

November 1996:

Der MAENNERCHOR singt in der Kath. Kirche Adventslieder. Das BKW-Betriebsgebäude wird saniert. Der Umzug für ein Jahr wurde ins SBG-Bank-Gebäude vollzogen. FC Wangen: ein HELIKOPTER stellt die Flut-Licht-Masten in 20 Minuten. BKW-Lichtmodell rückt Licht ins richtige LICHT. Erfolgreiches Fischessen im Salzhaus: organisiert durch den Fischereiverein. MARTIN SOMMER, Regierungsstatthalter, lobt Einsatz des Bezirksführungsstabes beim TELA-Brand. Schulkinder verkaufen Adventsarrangements, Kränze, Kerzen an stelle einer SCHULWEIHNACHT in der Kirche. TINU HEINIGER mit "Solo Tour" im Kellertheater mit neuer Bestuhlung ala Bistro. "Der Tisch" eine leider schlechtbesetzte Aufführung der THEATERGRUPPE FISCHER aus Solothurn. Die Abstimmungen kommen in Rollen. Die FDP hält ihren Traditionsanlass im Schlosskeller (infolge Schneetreibens ohne Referent) und die SVP offeriert ein Familien-Fondue.

1. Dezember 1996:

Der FRAUENCHOR singt in der Kath. u. Ref. Kirche Adventslieder. Die Läden sind geöffnet, alle mit einer speziellen Attraktion. Die Waldgemeinde und die Burgergemeinde halten Jahresschluss-Sitzung. Der Museumsverein engagiert KURT HASLER, Olten, als Referent zum Thema "Flösserei und Aareschiffahrt". Das Kellertheater und die Städtligalerie veranstalten eine Matinee mit Geiger Jörg Lüthi und Pianist Urs Flück am SONNTAGMORGEN in der Städtligalerie. Im Gemeindehaus wird eifrig gerechnet und ausgewertet. Folgende Personen werden den GEMEINDERAT für die kommenden vier Jahre vertreten: SVP: Fritz Scheidegger, Christian Egli, Martina Grünig. FDP: Ursula Andres, Lotti Howald, Urs Pfister, und neu nach vier Jahren Unterbruch: VFW: Lilly Winzeier, Beat Jäggi. Für 2 Jahre bleibt Hubert Rohner als Gemeindepräsident im Amt.

Bei all diesen chronologischen Aufzählungen denken wir auch an alle lieben Verstorbenen und gedenken Ihrer in Ehren.

Wir gratulieren aber auch allen Geburtstagskindern und denen, die ein spezielles Familienfest feiern konnten.

DER GANZEN BEVOELKERUNG WUENSCHEN WIR EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND ZUM NEUEN JAHR ALLES GUTE, VIEL ERFOLG UND EINE GUTE GESUNDHEIT.

Unsere Verstorbenen Dez. 1995 - Nov. 1996

21. Dez. Burkhardt Bertha, 1904, Weihergasse 6

4. Jan. Schmid-Scherer Albert, 1922, Finkenweg 14

30. Jan. Walther-Stalder Hans, 1936, Städtli 5

15. Feb. Ryf-Gruber Pauline, 1904, Siloweg 2

22. März Tanner Johann Rudolf, 1911, Unterholz

8. April Känzig-Hutmacher Ruth, 1925, Unterholz

2. Mai Anderegg Werner, 1922, Finkenweg

13. Mai Mühlematter-Neumeister Gertrud, 1941, Metzgermatt

29. Mai Obrecht-Brunner Marguerite, 1908, Beundenstrasse/Solothurn

17. Sept. Schulthess-Wunderle Ernst, 1907, Dählenweg 8

22. Sept. Giger Franz Gottfried, 1923, Hinterstädtli

9. Okt. Wehrli-Schnebeli Franziska, 1955, Haselweg 6

12. Okt. Ingold-Grolimund Marie, 1906, Vorstadt 10

3. Nov. Wälti Ida, 1903, Fabrikweg 1

11. Nov. Wüthrich-Blaser Hans, 1916, Rainhof

17. Nov. Pfäffli-Bitterli Margrit, 1927, Finkenweg 4

Vorstand

Rolf Anderegg	Vertreter des Gemeinderates, Präsident
Dr. Franz Schmitz	Vizepräsident
Markus Wyss	Sekretär
Rudolf Iff	Kassier
Ursula Bracher-Strasser	Konservatorin
Christine Howald-Senn	
Adolf Roth-Anliker	Vertreter des Burgerrates
Werner Leuenberger	
Heinrich Rikli-Barth	
Hans Jost-Neuenschwander	
Dr. Karl H. Flatt	freier Mitarbeiter

Dank

Auch im vergangenen Jahr ist der Museumsverein in erfreulicher Weise unterstützt worden

- mit einem Budgetkredit durch die Einwohnergemeinde Wangen

- mit der regen Teilnahme der Vereinsmitglieder an unseren Veranstaltungen und der Einzahlung des Jahresbeitrages

- mit der Ueberlassung von Museumsgegenständen, leihweise oder zu Eigentum, durch die Bevölkerung

Wir danken bestens für Ihr Interesse an unserer Tätigkeit.

Adresse: Museumsverein Wangen an der Aare
im Gemeindehaus
3380 Wangen an der Aare